

Universität Bern  
Historisches Institut  
Seminararbeit in neuerer Geschichte vor 1800  
Prof. Dr. Heinrich Richard Schmidt  
April 2008

# **Faktoren des Schulmisserfolgs im Kapitel Regensberg anhand der Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/1772**

Geissbühler, Mirjam  
Melacker 106  
4954 Wyssachen  
[mirjam.geissbuehler@students.unibe.ch](mailto:mirjam.geissbuehler@students.unibe.ch)

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>3</b>
<b>2</b>	<b>Quellenbeschreibung</b>	<b>5</b>
<b>3</b>	<b>Allgemeines zum Zürcher Landschulwesen im 18. Jahrhundert</b>	<b>6</b>
<b>4</b>	<b>Ermittlung des besten Kapitels hinsichtlich des Lernerfolgs</b>	<b>7</b>
4.1	<i>Die Resultate der einzelnen Kapitel in Prozentwerten</i>	9
4.2	<i>Gegenüberstellung der sieben Kapitel</i>	17
<b>5</b>	<b>Der direkte Vergleich der Kapitel Regensberg und Stein am Rhein</b>	<b>18</b>
5.1	<i>Interne Faktoren</i>	18
5.1.1	Schülerbestand	18
5.1.2	Absenzen / Präsenz	19
5.1.3	Schuldauer	23
5.1.4	Schulmeister	25
5.1.5	Lehrmittel / Schulgüter	27
5.1.6	Schulfächer	27
5.2	<i>Externe Faktoren</i>	29
5.2.1	Armut	29
5.2.2	Schulhaus	30
5.2.3	Schulweg	30
5.2.4	Eltern	31
5.3	<i>Tabellarische Darstellung der Resultate innerhalb der Kapitel</i>	32
5.3.1	Interne Faktoren	32
5.3.2	Externe Faktoren	33
<b>6</b>	<b>Die „beste“ und die „schlechteste“ Regensberger Gemeinde im Vergleich</b>	<b>34</b>
6.1	<i>Gegenüberstellung der Regensberger Gemeinden</i>	34
6.2	<i>Interne Faktoren</i>	35
6.2.1	Schülerbestand	35
6.2.2	Absenzen / Präsenz	35
6.2.3	Schuldauer	36
6.2.4	Schulmeister	37
6.2.5	Lehrmittel / Schulgüter	37
6.2.6	Schulfächer	38
6.3	<i>Externe Faktoren</i>	38
6.3.1	Armut	38
6.3.2	Schulhaus	38
6.3.3	Schulweg	38
6.3.4	Eltern	39
6.4	<i>Tabellarische Darstellung der Resultate von Buchs und Dietlikon</i>	40
6.4.1	Interne Faktoren	40
6.4.2	Externe Faktoren	41
<b>7</b>	<b>Schlussteil</b>	<b>42</b>
<b>8</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>44</b>
<b>9</b>	<b>Anhang</b>	<b>45</b>

## 1 Einleitung

Im Rahmen des von Herrn Prof. Dr. Heinrich-Richard Schmidt geleiteten Forschungsseminars „Lesen, Schreiben, Rechnen – eine Sozialgeschichte der Kulturtechniken vor 1900“ an der Universität Bern im Sommersemester 2007 haben Patrizia Jaszcyk, Vera Udd und ich die *Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/1772* näher untersucht. Bei der Auswertung des Fragebogens sind in Bezug auf die Lernerfolge der Schülerinnen und Schüler zwei Resultate besonders aufgefallen. Einerseits glänzten die Schulen im verhältnismässig abgelegenen Kapitel Kyburg, welches ungefähr mit dem heutigen Zürcher Oberland zu vergleichen ist, hinsichtlich des Lernerfolgs mit besonders guten Resultaten, andererseits liegen jene des zentral, da in unmittelbarer Nähe der Stadt Zürich, gelegenen Amts Regensberg klar unter dem Durchschnitt.

Diese Ergebnisse überraschen, denn Jens Montandon hat in seiner Lizentiatsarbeit *Gemeinde und Schule. Determinanten lokaler Schulwirklichkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts anhand der Bernischen Landschulumfrage von 1806* ermittelt, dass anfangs des 19. Jahrhunderts im Kanton Bern eine hohe Korrelation zwischen den wirtschaftlich wichtigen, mit Verkehrswegen erschlossenen Regionen des Oberaargaus, Seelands, Simmentals sowie Teilen des Mittellandes und dem Vorhandensein von guten bis sehr guten Schulen bestand. Die Schulleistungen der Kinder in abgelegenen Gebieten des Kantons Bern waren in den häufigsten Fällen deutlich schlechter.<sup>1</sup>

Da in der Zürcher Schulumfrage das abgelegene Kapitel Kyburg in der Umfrage in Bezug auf den Lernerfolg sehr gut und das klar zentraler gelegene Amt Regensberg verhältnismässig schlecht abschneidet, müssen auf der Zürcher Landschaft rund 25 Jahre vor Durchführung der von Montandon behandelten Berner Landschulumfrage andere Gründe als der externe Faktor Verkehrslage entscheidender gewesen sein in Bezug auf gute oder schlechte Bildung.

Diese Arbeit soll untersuchen, welche Faktoren sich auf die Leistungen der Schülerinnen und Schüler im Kapitel Regensberg im 18. Jahrhundert trotz zentraler Lage derart negativ ausgewirkt haben. Dabei steht die Schulumfrage als Quelle ganz klar im Vordergrund, weshalb nur zu Beginn der Arbeit zusätzliche Literatur hinzugezogen wird.

Im ersten Teil dieser Arbeit soll das Kapitel Regensberg mit sechs weiteren Kapiteln auf der Zürcher Landschaft hinsichtlich des Lernerfolgs verglichen werden. Ziel dieser Gegenüberstellung ist es, das in Bezug auf die Schulleistungen beste Kapitel zu ermitteln und jenes anschliessend mit Regensberg zu vergleichen. Dadurch sollen interne und externe

---

<sup>1</sup> Montandon, Jens: *Gemeinde und Schule. Determinanten lokaler Schulwirklichkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts anhand der Bernischen Landschulumfrage von 1806*. Universität Bern 2006, S. 205.

Faktoren ermittelt werden, welche dafür verantwortlich waren, dass die Regensberger Schulen, zumindest in Bezug auf den Lernerfolg, unter dem Durchschnitt liegen. Im zweiten Teil, welcher weniger ausführlich ausfällt als der erste, werden anschliessend innerhalb des Kapitels Regensberg die Gemeinde mit dem grössten und diejenige mit dem kleinsten Lernerfolg einander gegenübergestellt, um so die Relevanz der inneren und äusseren Faktoren intern gewichten zu können.

In beiden Teilen konnten mehr Anhaltspunkte für die inneren als für die äusseren Einflussfaktoren gefunden werden, da sich die Umfrage hauptsächlich mit den schulinternen Angelegenheiten beschäftigt.

Als Grundlage für die Ermittlung dieser Einflussfaktoren dienten die bereits erwähnte Lizentiatsarbeit von Montandon aus dem Jahre 2006 und die im selben Jahr erschienene Lizentiatsarbeit *„Allerdings haben die Rekruten seit ihrem Austritt aus der Schule manches vergessen; aber Manches, was man nun von ihnen verlangt, haben sie schon damals nicht besessen“*. Die *Berner Abschlussprüfungen von 1879*<sup>2</sup> von Eva Straumann, welche sich beide unter anderem mit verschiedenen internen und externen Einflussfaktoren des Schulerfolgs beschäftigen.

Abschliessend sollen die Ergebnisse der beiden Teile im Schlussteil zusammengetragen, miteinander verglichen und dadurch die Fragestellung der Arbeit beantwortet werden.

---

<sup>2</sup> Straumann, Eva: *„Allerdings haben die Rekruten seit ihrem Austritt aus der Schule manches vergessen; aber Manches, was man nun von ihnen verlangt, haben sie schon damals nicht besessen“*. Die *Berner Abschlussprüfungen von 1879*. Lizentiatsarbeit Historisches Institut, Universität Bern 2006.

## 2. Quellenbeschreibung

Die *moralische Gesellschaft Zürich*, welche 1764 gegründet wurde<sup>3</sup>, verfolgte das Ziel, im Untergrund das Gute, im sittlich-moralischen Sinne, zu fördern. Aus diesem Grund gab sie beispielsweise eine Bibelübersetzung und biblische Erzählungen für die Jugend heraus, regte einen Katechismus für Kinder an und verteilte milde Gaben an Bedürftige.<sup>4</sup>

1770 startete diese Gesellschaft ein Projekt zur Erhebung des moralischen und ökonomischen Zustandes der Zürcher Landschaft. Daraus wollte sie ein erstes Bild der Landgemeinden gewinnen, welches bei der Herauskristallisierung allfälligen Handlungsbedarfs hätte behilflich sein sollen. Die in dieser Zeit immer heftiger werdenden Reformdebatten über die Landschulen bewirkten aber die thematische Verengung auf einen Fragebogen zu Schule und Unterricht, welcher in den Jahren 1771/1772 an jede Schulgemeinde der Zürcher Landschaft verteilt wurde.<sup>5</sup> Da das gesamte Unterrichtswesen vor 1798 als kirchliche Angelegenheit galt, waren zu dieser Zeit die Pfarrer für schulische Angelegenheiten verantwortlich. Demnach waren sie es, welche die verteilten Fragebogen beantworteten und zurücksandten.<sup>6</sup> Über zwei Drittel aller Antwortschreiben sind erhalten und lagen bis vor wenigen Jahren nur als handschriftliche Originale im Zürcher Staatsarchiv.<sup>7</sup> Um einen besseren Zugang zu diesem Quellenkorpus zu schaffen, wurden die Manuskripte transkribiert und in digitaler Version auf CD-Rom ediert. Auf diese Edition stützt sich die Arbeit.<sup>8</sup> Erschienen ist sie im Jahre 2006 gemeinsam mit dem Band *Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/1772*, welcher die neue Reihe *Quellen und Dokumente zur Alltagsgeschichte der Erziehung* begründet. Der Band enthält drei Aufsätze, welche bei der inhaltlichen Einordnung der Texte in den zeitgenössischen Kontext behilflich sind.<sup>9</sup>

---

<sup>3</sup> Tröhler, Daniel: Schulgeschichte und Historische Bildungsforschung. Methodologische Überlegungen zu einem vernachlässigten Genre pädagogischer Historiographie, in: Schwab, Andrea, Tröhler, Daniel (Hgg.): *Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/1772*, Bad Heilbrunn, 2006, S. 69.

<sup>4</sup> Rosenmund, Moritz: Volksbildung als Verzichtleistung: Annäherung an die politische Ökonomie des Zürcher Landschulwesens im 18. Jahrhundert, in: Schwab/Tröhler, S. 33f.

<sup>5</sup> Schwab, Andrea: Wissen, um zu handeln – Handeln, um zu wissen. Die Zürcher Schulumfrage 1771/72 in ihren Kontexten, in: Schwab/Tröhler, S. 47.

<sup>6</sup> Ebd., S. 31.

<sup>7</sup> Schwab, Andrea, Tröhler, Daniel: Vorwort, in: Schwab/Tröhler, S. 9.

<sup>8</sup> Schwab, Andrea, Tröhler, Daniel (Hgg.): *Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/1772. Edition auf CD-Rom. (Quellen und Dokumente zur Alltagsgeschichte der Erziehung)*, Bad Heilbrunn 2006.

Sämtliche Nummern von Fragen der Umfrage, welche im Folgenden in dieser Arbeit genannt werden, dienen als Verweis und beziehen sich allesamt auf diese Edition.

<sup>9</sup> Wie Anm. 7, S. 9

Die Umfrage selbst umfasst insgesamt 81 Fragen und enthält drei thematische Teile. Die 19 Fragen des ersten Teils beschäftigen sich mit den äusseren Eckdaten des Schulwesens wie beispielsweise der Anzahl Schulen, dem Lehrerlohn und der Dauer der Winterschule. Der zweite Abschnitt enthält 49 Fragen, welche die innere Einrichtung des Schulwesens behandeln. Darin wird zum Beispiel nach der Person des Schulmeisters, den im Unterricht verwendeten Büchern und Schriften sowie den Lernmethoden gefragt. Im letzten Teil werden schliesslich 11 Fragen zum Nutzen und der Effektivität der Schule gestellt.

### **3 Allgemeines zum Zürcher Landschulwesen im 18. Jahrhundert**

Betrachtet man die Beschreibungen der Pfarrer, welche im Zusammenhang mit der Umfrage den Zustand ihrer Dorfschulen zu eruieren hatten, so scheint der Erfolg allfälliger Bestrebungen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Landbevölkerung mittels Bildung noch höchst zweifelhaft gewesen zu sein. Einige der Pfarrer konnten zwar ehemalige Schüler ihrer Gemeinde nennen, welche die in der Schule erworbenen Kenntnisse nutzbringend im eigenen Gewerbe anwendeten, andere wiesen jedoch auf Faktoren hin, die eine solch produktive Umsetzung des Gelernten verhinderten – beispielsweise das Fehlen schriftlicher Anleitungen zur Haushaltsführung und vor allem die negative Einstellung mancher Eltern der Schule gegenüber. Zahlreiche Eltern hielten ihre Kinder vom Schulbesuch ab oder nahmen sie verfrüht von der Schule, damit jene für Arbeiten auf dem Feld, am Spinnrad oder am Webstuhl eingesetzt werden konnten. In der Ökonomie des einzelnen Haushalts stand der Schulbesuch ganz offenkundig nicht auf der Ertrags-, sondern auf der Kostenseite. Ohne Frage behinderte dieser Faktor den Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler beträchtlich.

Zwar konnte eine Mehrheit der Kinder am Ende der Schulzeit lesen, aber nur eine Minderheit war beim Verlassen der Schule des Schreibens mächtig. Noch drastischer verhielt es sich in Bezug auf das Rechnen. Dieses wurde nur für ausdrücklich „Interessierte“ durchgeführt, zu welchen typischerweise beinahe nur der männliche Nachwuchs reicher Bauern oder Handwerker gehörte. Dementsprechend fand der Rechenunterricht, wenn überhaupt, nur in Nacht- oder Nebenstunden statt, weil sonst der allgemeine Schulbetrieb gestört worden wäre. Die Dauer der im Winter stattfindenden Schulzeit in den Zürcher Landschulen um 1771/1772 betrug relativ einheitlich 20 Wochen. Für gewöhnlich wurde der Unterricht gegen Mitte November aufgenommen, um ihn dann um Ostern wieder einzustellen.

Die Räumlichkeiten für den Schulbetrieb stellten in irgendeiner Form immer die Gemeinden. Oft wurde auch in abgelegenen Weilern ein Schulbetrieb organisiert. Rund zwei Drittel der Gemeinden verfügten zur Zeit der Umfrage über ein Schulhaus, die übrigen stellten einen Raum im Gemeindehaus bereit oder gaben den Lehrern Geld für die Benutzung ihrer Wohnung für den Unterricht.

Der Lohn der Schulmeister fiel meist nur sehr bescheiden aus. An der Besoldung beteiligten sich für gewöhnlich die Kirche, die Obrigkeit, die örtliche Gemeinde und meist auch einzelne Eltern. Folglich gab es in allen Gemeinden der Zürcher Landschaft eine Gemeinschaft, die als Kollektiv in die elementare Bildung „investierte“. Betrachtet man das organisatorische Arrangement wie auch die zur Aufrechterhaltung des Schulbetriebs erforderlichen Ressourcen, so präsentiert sich das Zürcher Landschulwesen des 18. Jahrhunderts als flächendeckend institutionalisierte und auch bereits ein Stück weit über die einzelnen Gemeinden hinweg standardisierte Einrichtung.

Auf der anderen Seite belegt die Umfrage aber auch, dass es trotz mancher Ähnlichkeiten der Organisation des Schulwesens doch erhebliche Unterschiede zwischen den Gemeinden gab. Sie betrafen insbesondere die Dauer und Ausgestaltung der Sommerschule sowie das Schulein- und austrittsalter. Versucht man auf Grundlage der Umfrage die Dauer des Schulbesuchs grob abzuschätzen, gelangt man zum Ergebnis, dass diese im Mittel etwas weniger als sieben Jahre betragen haben dürfte.

Wenn Schule auf der Zürcher Landschaft um 1771 überall als Angebot eingerichtet und organisiert war, so gab es doch beträchtliche Unterschiede in Bezug auf die Nutzung dieses Angebots. Der Grad, in dem die Schule ihre Adressaten tatsächlich zu erreichen vermochte beziehungsweise in dem die Familien vom Bildungsangebot Gebrauch machten, variierte erheblich.<sup>10</sup>

#### **4 Ermittlung des besten Kapitels hinsichtlich des Lernerfolgs**

Die Fragebogen der Umfrage wurden an insgesamt zwölf Kapitel geschickt, nämlich Eglisau, Elgg, Frauenfeld, Kyburg, Oberthurgau, Regensberg, Rheintal, Steckborn, Stein am Rhein, Wetzikon, Winterthur und Zürichsee. Das Kapitel Wetzikon kann jedoch für diese Auswertung nicht hinzugezogen werden, da der Dekan des Wetzikoner Kapitels für alle 13 Pfarreien eine Globalantwort zurückgesendet hat, welche es verunmöglicht, Prozentwerte zu

---

<sup>10</sup> Wie Anm. 4, S. 51-54.

ermitteln. Auch die Kapitel Frauenfeld, Oberthurgau, Rheintal und Steckborn werden nicht berücksichtigt, weil sie sich nicht im heutigen Kanton Zürich befinden. Des Weiteren werden auch die Filialgemeinden Adliswil, Albisrieden, Hütten, Kreuz, Schwamendingen, Wallisellen, Wipkingen und Zollikon nicht näher unter die Lupe genommen, da sie zur Zeit der Umfrage keinem Kapitel angehörten.

Um das bezüglich des Lernerfolgs beste der sieben ausgewählten Kapitel ausfindig zu machen, dient der dritte Teil der Umfrage, welcher sich mit dem Nutzen des Schulunterrichts und dem Schaden dessen Versäumnisses beschäftigt, als Basis. Anhand der Antworten auf die Fragen dieses Teils werden die einzelnen Kapitel einander gegenübergestellt, womit natürlich auch aufgezeigt werden kann, wo das Kapitel Regensberg im Vergleich liegt.

Die folgenden Fragen sind in diesem letzten Abschnitt der Umfrage enthalten, wobei die Fragen 2, 4 und 11 in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden, da sie entweder zu sehr ins Detail gehen oder mit ihren Antworten keine Prozentwerte ermittelt werden können:

---

### **C. Ueber den Nutzen des Schul-Unterrichts, und den Schaden des Versäumnisses.**

1. Bringen es die meisten Schul-Kinder zuletzt zu einer wirklichen Fertigkeit im Lesen und Schreiben?
  2. Zeigen sich etwa bey dem eint und andern Kind auch ausserordentliche Fähigkeiten des Verstandes? Man wünscht, wann solche sind, sie mit Namen zu kennen – Was wird mit solchen fähigen Köpfen vorgenommen? In was für Umständen sind sie?
  3. Wie verhält sich ungefähr die Anzahl der Geschikten gegen die Ungeschikten – Der Fleissigen gegen die Unfleissigen – Derer die sich sittlich und unklagbar aufführen, gegen die Schlechten und Ungesitteten?
  4. Was zeigen sich für allgemein herrschende Fehler bey den Schul-Kindern? Was für allgemeine herrschende gute Eigenschaften?
  5. Verspürt man am Ende einen merklichen Unterschied zwischen denen, die fleissig und lange zur Schule gegangen, und denen, die hierinn vernachlässigt worden?
  6. Wo in einer Gemeinde grosse und kleinere Schulen sind, haben da die, so in die grosse gehen, wo der Schulmeister wegen der Menge der Kinder fast nicht herumkommen kan, *#cæteris #paribus* in Absicht auf den Unterricht einen Nachtheil, oder die andere einen beträchtlichen Vortheil?
  7. Wie hilft sich der Schulmeister in solchen grossen Schulen, wo er wegen Menge der Kinder fast nicht an alle kommen kan?
  8. Verspüret man an denen Orten, wo Sommer-Schulen sind, einen so merklichen Nutzen von denselben, und hingegen wo keine sind, einen so merklichen Schaden der Unterlassung, dass wirklich zu wünschen wäre, dass man aller Orten Sommer-Schulen einführte?
  9. Was lässt sich von dem Nutzen und dem Schaden der Nacht-Schulen sagen?
  10. Hat man Beyspiele, dass Kinder durch das, was sie in der Schule gelernt, (Lesen – Schreiben – Rechnen) etwa auch in Stand gekommen, ihre Bauren-Oekonomie desto besser zu besorgen?
  11. Was für Einfluss hat wohl die gegenwärtige Theurung auf das Schul-Wesen und die Erziehung überhaupt?
-



#### 4.1 Die Resultate der einzelnen Kapitel in Prozentwerten

Die erste Frage (C1) erkundigt sich danach, ob es die meisten Schulkinder zuletzt zu einer wirklichen Fertigkeit im Lesen und Schreiben bringen würden. Die Antworten auf diese Frage können durchaus als wichtige Aussagen über den Lernerfolg der Schüler und somit auch über die Effizienz der Schulen angesehen werden.

Tatsächlich erlangten die meisten Kinder auf der Zürcher Landschaft eine Fertigkeit im Lesen:

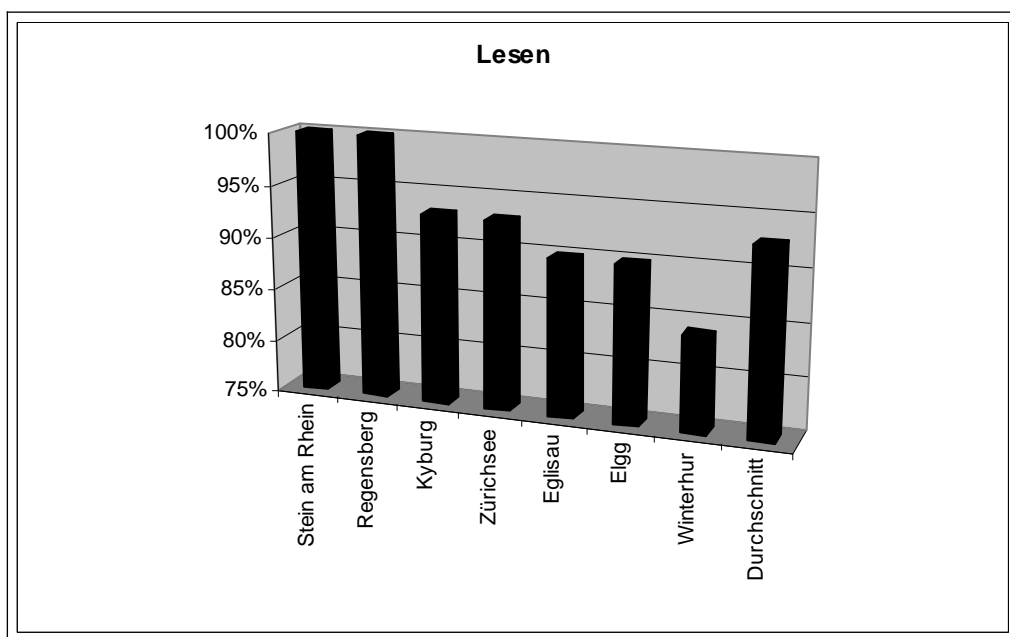


Abb. 1: Wieviele Schulkinder konnten schlussendlich lesen?

Die Kapitel Stein am Rhein und Regensburg waren Spitzenreiter was das Lesen anbelangt, denn sämtliche Antworten der verschiedenen Pfarreien fielen positiv aus. In Kyburg und Zürichsee waren es 93%, in Eglisau und Elgg 90% und Winterthur bildete mit 84% das Schlusslicht. Die Resultate in Bezug auf das Lesen liegen mit einer Differenz von 16% sehr nahe beieinander, denn in Kyburg, Zürichsee, Eglisau und Elgg hat jeweils nur ein Ort diese Frage verneint und in Winterthur deren zwei. Dadurch verlieren diese Angaben ein gewisses Mass an Aussagekraft.

Um einiges grösser ist jedoch das Spektrum der ermittelten Prozentwerte bezüglich des Schreibens, denn zwischen dem besten und dem schlechtesten Kapitel beträgt die Differenz knapp 30%. An erster Stelle ist diesmal überraschenderweise das „Leseschlusslicht“ Winterthur mit 73%, dicht gefolgt von Stein am Rhein und Kyburg mit je 71% und Zürichsee

mit 69%. Unter dem Durchschnitt liegen die drei Kapitel Regensberg mit 56% sowie Eglisau und Elgg mit jeweils 44%.

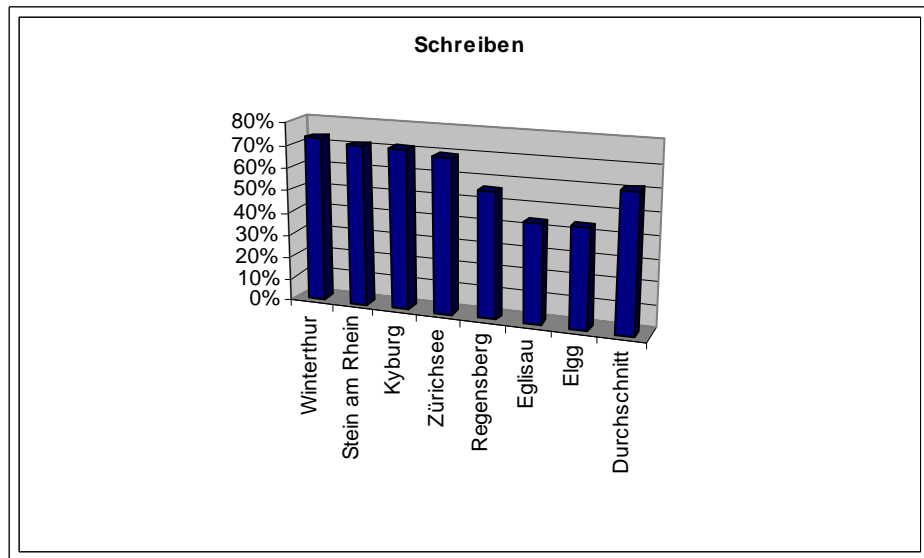


Abb. 2 Wieviele Schulkinder konnten schlussendlich schreiben?

Die Frage C3 dreht sich um drei Eigenschaften der Kinder, nämlich Geschicklichkeit, Fleiss und Sittlichkeit und fragt, ob diese bei den Schülerinnen und Schülern insgesamt überwiegen würden oder nicht. Dabei wurden verschiedene Antworten gegeben. In Bezug auf das Verhältnis von geschickten zu ungeschickten Kindern wurden Antworten wie 1:4 (Weiningen, Kapitel Regensberg), 2:10 (Glattfelden, Kapitel Eglisau) oder auch 2:1 (Dübendorf, Kapitel Kyburg) gegeben. Andere Pfarrer antworteten nicht ganz so präzise auf diese Frage und notierten einfach, welcher Teil überwiegt. Ähnlich vielfältig wie diese Antworten waren auch die Resultate der einzelnen Kapitel in Bezug auf die Geschicklichkeit der Kinder:

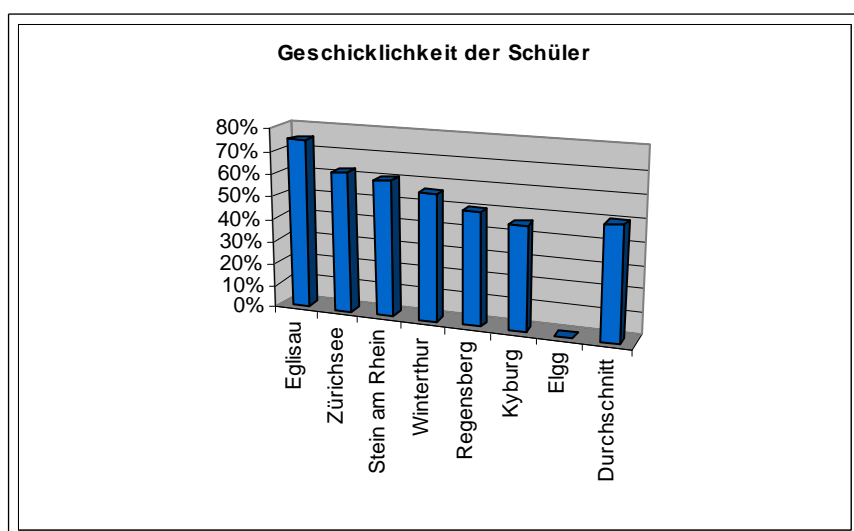


Abb. 3: Überwogen die geschickten Schüler die ungeschickten?

75% der Pfarrer in Eglisau gaben an, mehr geschickte als ungeschickte Schüler zu besitzen, 62% taten dies so in Zürichsee, 60% in Stein am Rhein, 56% in Winterthur, 50% in Regensberg und 46% in Kyburg. Elgg bildet mit 0% ganz klar das Schlusslicht.

Diese Zahlen, welche sich mit der Geschicklichkeit der Kinder befassen, geben Auskunft über die Bewertung der Fähigkeiten der Kinder seitens der Pfarrer und Schulmeister. Doch sie sind nicht sonderlich aussagekräftig, da Geschicklichkeit zwar gefördert, aber nicht gelehrt werden kann.

Anders sieht es aber mit dem fleissigen Lernverhalten und der Sittlichkeit der Schulkinder aus. Obwohl es natürlich immer Ausnahmen gibt, hängt es doch sehr vom Schulmeister, dem schulischen Umfeld und der Gesinnung der Eltern ab, ob sich die Kinder für die Schule motivieren lassen, fleissig zu Werke gehen und sich angemessen verhalten. Auch in Bezug auf diese beiden Eigenschaften fielen die Antworten und Resultate wie schon betreffend der Geschicklichkeit sehr unterschiedlich aus. Folgende Resultate liessen sich bezüglich des fleissigen Lernverhaltens der Kinder ermitteln:

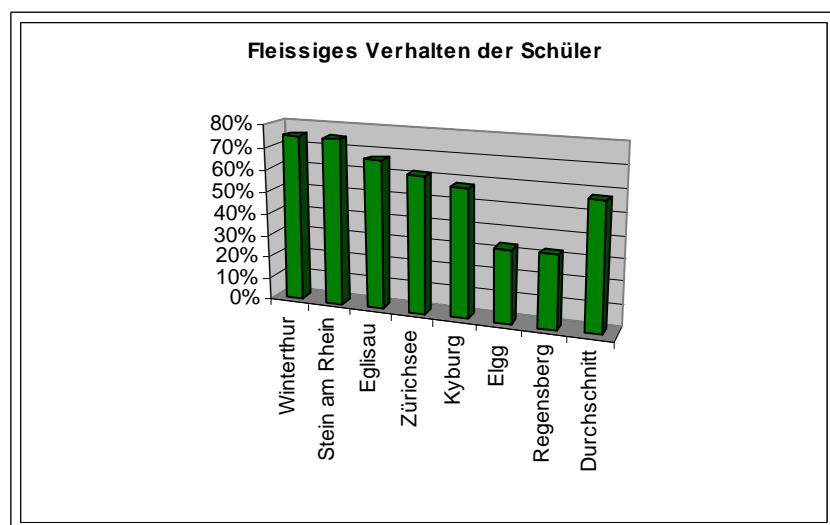


Abb. 4: Überwogen die fleissigen Kinder die nicht fleissigen?

Am meisten fleissige Kinder befanden sich laut den Antworten in den Kapiteln Winterthur und Stein am Rhein (jeweils 75%), gefolgt von Eglisau (67%), Zürichsee (62%), und Kyburg (58%). Schlusslicht bilden die Kapitel Elgg und Regensberg mit jeweils 33%.

Auch anhand der Antworten über die Sittlichkeit wurden Prozentwerte ermittelt, welche sich in einem grossen Spektrum befinden: In Winterthur gaben 71% der Pfarrer an, dass sich in ihrer Gemeinde mehr sittliche als unsittliche Schulkinder befinden würden. In Kyburg waren es 55%, in Zürichsee 38%, in Stein am Rhein und Eglisau 25%, in Elgg 20% und in Regensberg sogar 0%.

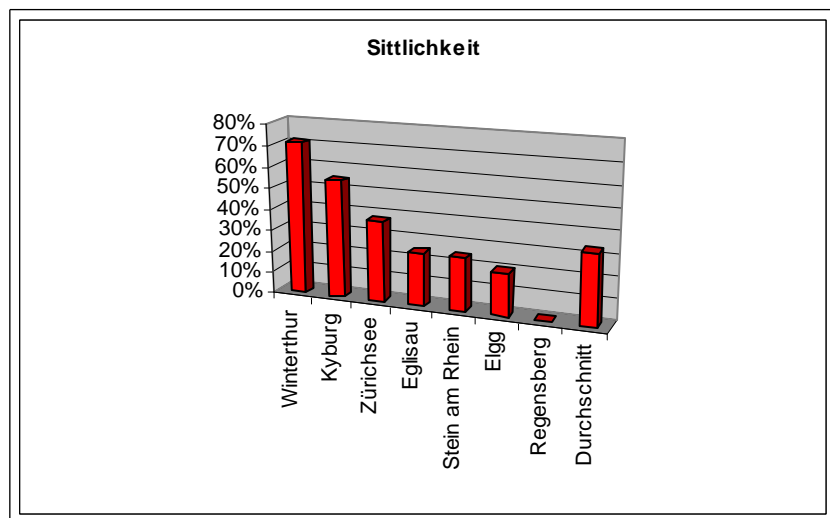


Abb. 5: Überwogen die sittlichen Kinder die unsittlichen?

Die Frage C5 ist die einzige, deren Antworten in allen Gemeinden gleich ausfiel - sämtliche Pfarrer in den sieben bearbeiteten Kapiteln waren der Meinung, dass diejenigen Kinder, welche regelmässig und fleissig die Schule besucht haben, mehr lernen würden als jene, welche oftmals gefehlt haben. Diese Tatsache zeigt zwar auf, dass den Kindern in der Schule durchaus etwas beigebracht wurde - wie gross aber der Nutzen des Schulunterrichts genau war, darüber sagen die Antworten leider nichts aus.

Die Frage C6 behandelt die Grösse der Schulen und erkundigt sich danach, ob die Kinder in den grossen Schulen aufgrund der hohen Kinderzahlen nicht benachteiligt sind. Nur 17 Gemeinden, also nicht einmal ein Fünftel aller Orte in den Kapiteln, beantwortete diese Frage, weil zahlreiche Pfarreien zur Zeit der Umfrage nur eine Schule besaßen und somit gar keine Vergleichsmöglichkeiten hatten.

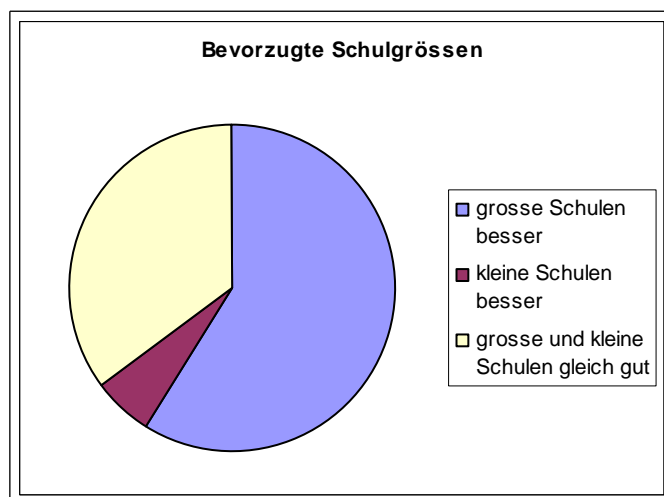


Abb. 6: Wurden kleine oder grosse Schulen bevorzugt?

Insgesamt gesehen bevorzugten also zehn Gemeinden (59%) kleinere Schulen, eine (6%) grössere Schulen und sechs Pfarrer (35%) waren der Meinung, dass grosse und kleine Schulen gleich gut wären. Grundsätzlich wurden also kleinere Schulen bevorzugt – vermutlich, weil sehr grosse Klassen das Lernklima negativ beeinflussten.

Die Frage C7 richtet sich im Grunde ausschliesslich an Gemeinden mit grossen Schulen, denn sie erkundigt sich danach, ob die Schulmeister trotz der hohen Anzahl Schulkinder alleine unterrichten können oder ob sie fremde Hilfe beanspruchen. Glücklicherweise haben die meisten Orte, welche nur eine Schule oder bloss kleine Schulen besitzen, diese Frage ebenfalls beantwortet, obwohl dies gar nicht nötig gewesen wäre. Dadurch lässt sich ziemlich genau bestimmen, wie viele Schulmeister in den einzelnen Kapiteln auf fremde Hilfe angewiesen waren:

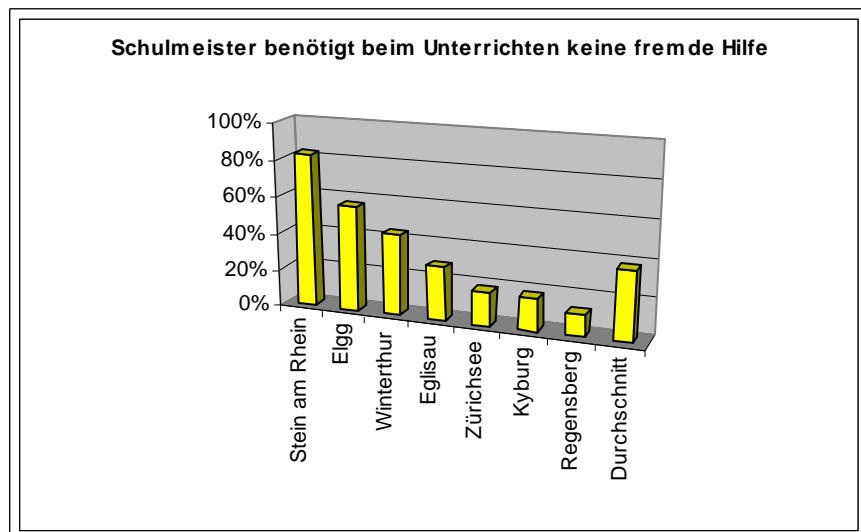


Abb. 7: Konnte der Schulmeister alleine unterrichten?

Am wenigsten auf die Hilfe anderer waren die Schulmeister im Kapitel Stein am Rhein angewiesen, denn 83% von ihnen kamen beim Unterrichten gut alleine zurecht. In Elgg waren es immerhin 57%, gefolgt von Winterthur (44%), Eglisau (29%) sowie Kyburg und Zürichsee mit je 18%. Schlusslicht bildet ein weiteres Mal das Kapitel Regensberg, von dessen Schulmeistern nur 12.5% im Stande waren, ohne fremde Hilfe zu unterrichten.

Diese Zahlen und die Tatsache, dass grundsätzlich kleinere Schulen bevorzugt wurden, verleiten zu der Annahme, dass in Stein am Rhein, wo am wenigsten Schulmeister auf fremde Hilfe angewiesen waren, im Schnitt auch mehr kleine Schulen vorhanden waren als in

Regensburg, wo am meisten Schulmeister fremde Hilfe beanspruchten. Dies trifft jedoch nicht zu, denn in Stein am Rhein hatte eine Schule durchschnittlich 57 Kinder und in Regensburg 56, also nahezu gleichviel.<sup>11</sup> Betrachtet man die Schülerzahlen der restlichen Kapitel, so besteht auch hier keine klare Verbindung zwischen durchschnittlich tiefen Schülerzahlen in den Schulen und mehr Schulmeistern, die nicht auf fremde Hilfe angewiesen waren. So betragen die durchschnittlichen Schülerzahlen einer Schule in Elgg, dem „Zweitplatzierten“, 36, in Winterthur 49, in Eglisau 42, in Zürichsee 56 und in Kyburg 45.<sup>12</sup> Hatte ein Kapitel also im Schnitt tiefere Schülerzahlen, so hiess dies erstaunlicherweise nicht automatisch, dass weniger Schulmeister auf fremde Hilfe angewiesen waren.

Eine Möglichkeit wäre auch, dass die besser abschneidenden Kapitel über fähigere Schulmeister verfügten, welche im Stande waren, auch grössere Schulklassen ohne fremde Hilfe zu unterrichten. Die Frage Ba1 erkundigt sich nach dem Charakter und den Fähigkeiten des Schulmeisters, doch die meisten Antworten sagen nichts darüber aus, ob die jeweiligen Schulmeister dazu fähig waren, eine „grosse Horde“ unter Kontrolle zu halten. Deshalb können nur Vermutungen aufgestellt werden, aus welchem Grund im einen Kapitel mehr Schulmeister beim Unterrichten fremde Hilfe benötigten und im anderen weniger. So oder so darf es aber als positives Zeichen gewertet werden, wenn ein Schulmeister beim Unterrichten nicht auf fremde Hilfe zurückgreifen musste.

Die Frage C8 erkundigt sich danach, ob ein Nutzen in der Sommerschule gesehen werde, die den im Winter behandelten Stoff vertieft. Die Antworten darauf dienen als Indikator dafür, ob die Gesinnung der Pfarrer bezüglich der Schule und deren Nutzen für die Kinder positiv war, denn ohne Frage lernten die Kinder mehr, wenn sie auch im Sommer zur Schule gingen.

---

<sup>11</sup> Bei der Ermittlung von Durchschnittswerten wird in dieser Arbeit bei ungenauen Antworten stets der Mittelwert ausgewählt, z.B. bei der Antwort von Dörflingen („Die Anzahl der Kinderen ist 40-50“) wurde mit der Zahl 45 gerechnet.

<sup>12</sup> Die Durchschnittswerte der Schülerzahlen wurden anhand der Antworten auf die Frage Aa2 ermittelt.

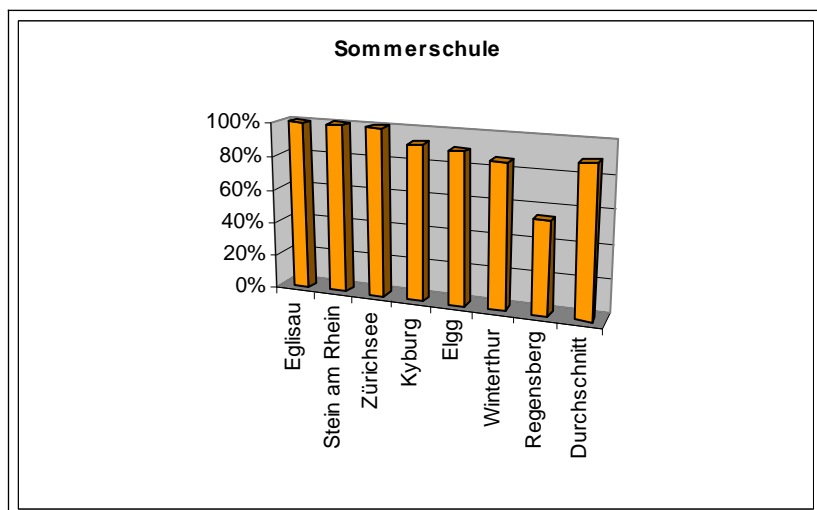


Abb. 8: Wurde ein Nutzen in den Sommerschulen gesehen?

Die meisten der Antwortgebenden erachteten die Sommerschule als nützlich: 100% sind es in Eglisau, Stein am Rhein und Zürichsee, 92% in Kyburg, 90% in Elgg, und 86% in Winterthur. Nur in Regensberg sind es deutlich weniger, nämlich 55%.

Die nächste Frage (C9) beschäftigt sich mit dem Nutzen und Schaden der Nachtschule:

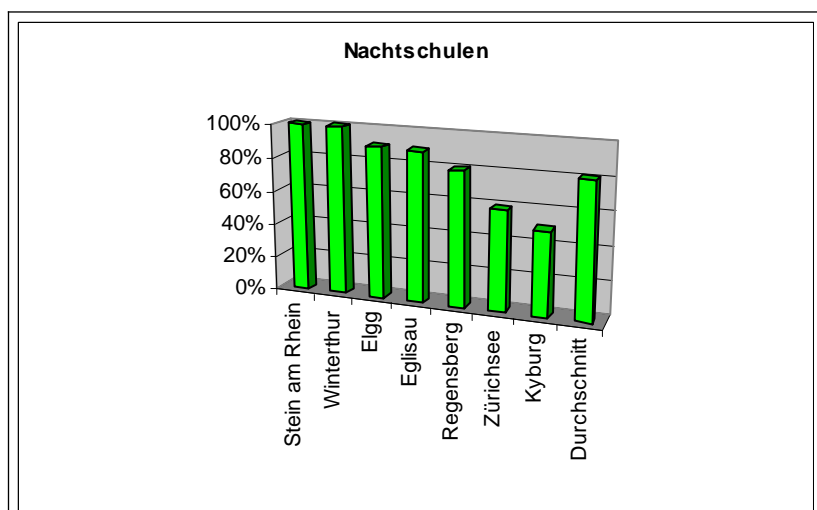


Abb. 9: Wurde ein Nutzen in den Nachtschulen gesehen?

100% der Pfarrer in Stein am Rhein und Winterthur sahen die Nachtschule als nützliche Institution an, 90% waren es in Elgg, 89% in Eglisau, 80% in Regensberg, 60% in Zürichsee und nur die Hälfte in Kyburg. Es wurde jedoch nicht in allen Nachtschulen dasselbe unterrichtet. Meistens wurde darin zwar der Kirchengesang geübt, doch nicht in allen Nachtschulen wurde der in den normalen Schulen gelernte Stoff vertieft. Daher sind diese Zahlen weniger aussagekräftig als diejenigen, welche sich mit dem Nutzen der Sommerschulen befassen.

Die Frage C10 fragt nach Beispielen von Kindern aus der Gemeinde, welche das in der Schule Erlernte für die Besorgung ihrer Bauernökonomie anwenden würden. Nicht alle Pfarrer nannten die Namen von solchen Kindern, aber manche äusserten sich in ihren Antworten so, dass sich erkennen lässt, dass das in der Schule Gelernte als sinnvoll erachtet wurde für das spätere Leben, so zum Beispiel in Glattfelden, Kapitel Eglisau („Ich glaube eines das recht gelehrt werde es in seiner Haushaltung auch zeigen“), in Elgg im gleichnamigen Kapitel („Je weiter es Schuler im lesen, schreiben, und rechnen bringen, je besser können sie auch alles begreifen, worzu sie von ihren Elteren, oder wann sie an Dienste kommen, von ihren Meistern angeführet werden.“) oder in Buch am Irchel im Kapitel Winterthur („freylich haben wohlgeschuhlete Leüth grossen Vortheil bey führung Ihres Hausswesens“). Die ermittelten Prozentwerte stehen also nicht nur für Orte, deren Pfarrer Beispiele von Kindern kannten, welche ihre Bauernökonomie dank des in der Schule Erlernten besser besorgen konnten, sondern auch für Gemeinden wie Glattfelden oder Elgg, deren Pfarrer sich allgemein gesehen positiv über den Sinn der Schule und deren Nutzen für das spätere Leben aussprachen. Folgende Werte konnten dabei ermittelt werden:

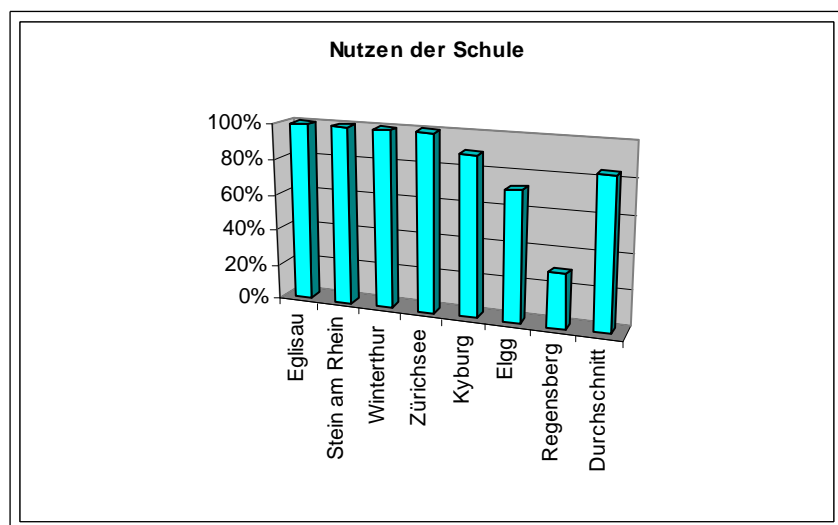


Abb. 10: Wurde das in der Schule Erlernte als nützlich für das spätere Leben angesehen?

Im Durchschnitt sahen 85% aller antwortenden Pfarreien das in der Schule Erlernte als etwas Nützlich an, was die Kinder später, vor allem in der Bauernökonomie, gut gebrauchen konnten. Sämtliche antwortgebende Pfarrer in Eglisau, Stein am Rhein, Winterthur und Zürichsee äusserten sich positiv über den Nutzen des in der Schule Erlernten. In Kyburg waren es immerhin 90% und in Elgg 73%. Wiederum liegt Regensberg deutlich unter dem Durchschnitt, denn nur 30% der Pfarreien waren dort der Meinung, dass der Besuch der Schule für das spätere Leben als Bauer nützlich ist.





#### 4.2 Gegenüberstellung der sieben Kapitel

Um anhand der oben erarbeiteten Resultate das beste der sieben Kapitel ausfindig machen zu können, werden sie im Folgenden anhand einer Tabelle mit verschiedenen Kategorien einander gegenübergestellt. Die Bereiche Geschicklichkeit der Schüler und Nachschulen werden aufgrund mangelnder Aussagekraft (siehe Seite 10 bzw. 15) nicht hinzugezogen. Dasselbe gilt für die Thematik Schulgrössen, welche zu wenig repräsentativ ist, weil nur ein Fünftel der Pfarreien in den Antwortschreiben darauf eingegangen ist. Auch die Frage C5 wird ausser Acht gelassen, da sämtliche Gemeinden auf diese Frage dieselbe Antwort gegeben haben.

Mit Hilfe der folgenden Tabelle werden nun die Ränge der einzelnen Kapitel in den ausgewählten Kategorien ersichtlich:

	<i>Lesen</i>	<i>Schreiben</i>	<i>Mehr fleissige Kinder</i>	<i>Mehr gesittete Kinder</i>	<i>Schulmeister braucht keine Hilfe</i>	<i>Nutzen Sommerschule wird anerkannt</i>	<i>Nutzen der Schule</i>
<i>Eglisau</i>	3. (90%)	5. (44%)	2. (67%)	4. (25%)	4. (29%)	1. (100%)	1. (100%)
<i>Elgg</i>	3. (90%)	5. (44%)	5. (33%)	5. (20%)	2. (57%)	3. (90%)	3. (73%)
<i>Kyburg</i>	2. (93%)	2. (71%)	4. (58%)	2. (55%)	5. (18%)	2. (92%)	2. (90%)
<i>Regensberg</i>	1. (100%)	4. (56%)	5. (33%)	6. (0%)	6. (12.5%)	5. (55%)	4. (30%)
<i>Stein am Rhein</i>	1. (100%)	2. (71%)	1. (75%)	4. (25%)	1. (83%)	1. (100%)	1. (100%)
<i>Winterthur</i>	4. (86%)	1. (73%)	1. (75%)	1. (71%)	3. (44%)	4. (86%)	1. (100%)
<i>Zürichsee</i>	2. (93%)	3. (69%)	3. (62%)	3. (38%)	5. (18%)	1. (100%)	1. (100%)

Stein am Rhein erreicht am häufigsten den ersten Rang, nämlich fünf Mal, gefolgt von Winterthur, welches nur einmal weniger auf dem ersten Rang landet. Da Stein am Rhein jedoch auch in den verbleibenden Rangierungen insgesamt besser abschneidet als Winterthur, ist die Wahl von Stein am Rhein zum besten Kapitel bezüglich des Lernerfolgs mehr als gerechtfertigt.

Die Kapitel Zürichsee, Eglisau und Kyburg befinden sich im Mittelfeld und Elgg sowie Regensberg bilden das Schlusslicht, wobei Regensberg insgesamt gesehen noch etwas schlechter abschneidet als Elgg.

Somit ist es möglich, das Kapitel Regensberg mit dem besten Kapitel, nämlich Stein am Rhein, zu vergleichen, um erste Faktoren für den Schul(miss)erfolg aufspüren zu können.

## 5 Der direkte Vergleich der Kapitel Regensberg und Stein am Rhein

Für die Gegenüberstellung des „besten“ und des „schlechtesten“ Kapitels werden 27 der 65 Fragen in den ersten beiden Teilen der Umfrage berücksichtigt (der dritte Teil wurde ja bereits in Kapitel 4.1 bearbeitet). Diese Fragen wurden nicht willkürlich ausgewählt. 25 davon stehen direkt oder indirekt in Zusammenhang mit den in den Lizentiatsarbeiten von Eva Straumann und Jens Montandon untersuchten internen und externen Einflussfaktoren. Es können jedoch bei weitem nicht alle dieser Faktoren in dieser Arbeit berücksichtigt werden, da die Zürcher Schulumfrage über mehrere davon keine Auskunft gibt. Anhand der Zürcher Schulumfrage kann deshalb nur auf die von Eva Straumann untersuchten Faktoren Schülerbestand, Schuldauer, Absenzen, Schulgüter und Lehrkräfte (allesamt intern) sowie Armut (extern) eingegangen werden.<sup>13</sup> Ergänzt werden diese durch die von Jens Montandon behandelten Einflussfaktoren Schulhaus und Schulweg (extern) sowie dem internen Faktor Schulfächer (in Bezug auf Lesen, Schreiben und Rechnen).<sup>14</sup>

Die verbleibenden zwei Fragen, welche zusätzlich berücksichtigt werden, beschäftigen sich mit den Eltern und ihrem Interesse an der Schule. Ihre Antworten sollen aufzeigen, ob sie ihre Kinder schulisch gesehen unterstützt haben oder nicht. Da die Eltern nicht direkt mit der Schule in Verbindung stehen, wird die Abhandlung dieser zwei Fragen unter den externen Einflussfaktoren vorzufinden sein.

### 5.1 Interne Faktoren

#### 5.1.1 Schülerbestand

*Aa1: Wie viele Schulen sind in der Gemeinde? und wo?*

In den sieben untersuchten Kapiteln befanden sich durchschnittlich knapp 34 Schulen. Das Kapitel Zürichsee besass insgesamt 31 Schulen, Elgg und Winterthur jeweils 33, Eglisau 34 und Kyburg 55. In Regensberg befanden sich in den 11 Gemeinden insgesamt 23 Schulen und die 10 Pfarreien in Stein am Rhein beherbergten insgesamt 27 Schulen. Somit besaßen Regensberg und Stein am Rhein weniger Schulen als der Durchschnitt der untersuchten Kapitel.

---

<sup>13</sup> Sämtliche Faktoren sind nachzulesen in Straumann, S. 56-89.

<sup>14</sup> Sämtliche Faktoren sind nachzulesen in Montandon, S. 67-142

*Aa2: Wie stark ist dermalen in jeder Schule die Zahl der Kinder? Wie viel Knaben? Wie viel Mägdlein?*

18 Schulen in Regensberg und 21 in Stein am Rhein machten beim Beantworten der Frage Aa2 Angaben zu den Schülerzahlen in den einzelnen Schulen. Diese fielen sehr unterschiedlich aus. Im Kapitel Regensberg hatte Kloten mit 152 Kindern die grösste Schule vorzuweisen und die Gemeinde Regensberg mit gerade mal 17 die kleinste. Im Kapitel Stein am Rhein befanden sich die grösste und die kleinste Schule sogar in der gleichen Gemeinde, namentlich Marthalen. So besuchten 183 Kinder die Schule in Marthalen und nur 14 diejenige in Ellicon. Wie bereits im Kapitel 4.1 erwähnt, hatte eine Schule in Regensberg durchschnittlich 56 Schulkinder und in Stein am Rhein 57.

In Bezug auf das Geschlecht der Schulkinder liessen sich folgende Werte bestimmen: In Regensberg waren rund 52% der Schüler Knaben und 48 % Mädchen und in Stein am Rhein waren 58% männlichen und 42% weiblichen Geschlechts. Somit gingen in beiden Kapiteln zur Zeit der Umfrage mehr Knaben als Mädchen zur Schule.

#### 5.1.2 Absenzen / Präsenz

Drei Fragen der Umfrage können mit dem internen Faktor Absenzen beziehungsweise Präsenz in Verbindung gebracht werden. Unglücklicherweise erkundigt sich die Umfrage nicht danach, wie viele Kinder regelmässig die Schule besuchten. Folglich kann nicht ermittelt werden, welcher Prozentsatz der Kinder durchschnittlich am Unterricht teilgenommen hatte.

*Aa3: Ist die Anzahl der Schulbesuchenden Kinder den ganzen Winter gleich? Wo nicht; wornach richtet sich die Ungleichheit?*

Zehn der elf Gemeinden im Kapitel Regensberg gaben an, dass die Schülerzahlen den Winter hindurch ungleich sind – meist erschienen zu Beginn der Winterschule weniger Kinder im Unterricht als nach dem Neujahr. Einzig die Gemeinde in Regensberg, welche jedoch nur 17 Schulkinder hatte, gab an, dass die Schülerzahlen die ganze Winterschule über konstant sind. Im Kapitel Stein am Rhein war Benken die einzige Gemeinde, in welcher der Pfarrer angab, dass die Schülerzahlen den Winter über konstant seien, in den restlichen Gemeinden (abgesehen von Dörflingen und Feuerthalen, wo diese Frage nicht beantwortet wurde) waren die Schülerzahlen während der ganzen Winterschule verschieden. In den meisten Fällen gingen in den Pfarreien in Stein am Rhein gleich wie in Regensberg zu Beginn des Winters am wenigsten Kinder in die Schule und nach dem Neujahr stieg die Anzahl an.

In den Antwortschreiben wurden verschiedene Gründe für die Ungleichheit der Schülerzahlen genannt – vereinzelt wurde die Witterung angegeben, oder dass ältere Kinder nur für wenige Wochen in die Schule kommen würden, um das Gelernte zu repetieren. Hauptgrund für die ungleichen Schülerzahlen und somit für die Absenzen der Schulkinder war jedoch, dass viele Kinder nicht in die Schule gingen, weil sie daheim zu arbeiten hatten. Sie mussten zum Beispiel holzen, spinnen oder Rebarbeiten erledigen.

*Ab2: Hat es eine Sommer-Schule?*

*Ab4: Wie verhält sich die Zahl der Kinder, die in die Sommer-Schule gehen, zu denen, die nur im Winter die Schule besuchen?*

Im Kapitel Stein am Rhein besaßen sämtliche Gemeinden mindestens eine Sommerschule, doch in Regensburg waren die vier Orte Affoltern bei Höngg, Dietlikon, Kloten und Weiningen mit keiner eigentlichen Sommerschule ausgestattet. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Kinder in diesen vier Gemeinden den ganzen Sommer über nichts lernten - in Affoltern bei Höngg gab es eine Betschule, in Dietlikon wurden zwei halbe Tage Schule gehalten, in Kloten dauerte die Winterschule bis im Mai und im Sommer wurden zwei Vormittage der Lehr- und Betschule gewidmet und in Weiningen wurden im Sommer der Mittwochmorgen zum Lernen und der Samstagmorgen zum Beten und Aufsagen des Katechismus gebraucht. Aus diesem Grund antworteten auch diese vier Orte auf die Frage Ab4, obwohl sie keine eigentlichen Sommerschulen besaßen. Für die folgende Rechnung werden diese vier Gemeinden auch berücksichtigt, da ihre Antworten trotz fehlender Sommerschule ebenfalls aussagen, wie viele Kinder auch im Sommer den Unterricht besuchten.

In den Gemeinden in Regensburg besuchten zwischen 25% und 71% der Kinder, welche die Winterschule besuchen, auch eine Sommerschule (oder eine Art „Ersatz“ dafür) und in Stein am Rhein waren es zwischen 25% und 80%. Die folgenden zwei Tabellen zeigen für die Orte beider Kapitel (in denen brauchbare Antworten gegeben wurden) die ermittelten Prozentwerte an:

<i>Gemeinde (Schule)</i>	<i>Kinder, die nebst der Winter- auch die Sommerschule (oder einen „Ersatz“ dafür) besuchten (in %)</i>
Affoltern bei Höngg	36%
Bassersdorf (Bassersdorf)	50%
Bassersdorf (Nürnsdorf)	69%
Bassersdorf (Würenlos)	63%
Buchs	34%
Dielsdorf	71%
Dietlikon	28%
Höngg (Höngg)	50%
Höngg (Engstringen)	50%
Kloten (Kloten)	28%
Kloten (Opfiken)	25%
Otelfingen (Otelfingen)	32%
Otelfingen (Popletzen)	61%
Regensberg	50%
Regensdorf	33%
Rieden (Dielikon)	0%
Weiningen (Weiningen)	39%
Weiningen (Geroldschweil)	66%

Tabelle 1: Prozentwerte Sommerschule in Regensberg

<i>Gemeinde (Schule)</i>	<i>Kinder, die nebst der Winter- auch die Sommerschule besuchten (in %)</i>
Andelfingen	80%
Benken	73%
Dägerlen	50%
Dörflingen	62%
Ossingen	25%
Stammheim	50%
Trüllikon	29%

Tabelle 2: Prozentwerte Sommerschule in Stein am Rhein

Berechnet man mit diesen Angaben nun die durchschnittlichen Prozentwerte, so erhält man für Regensberg 46.71% und für Stein am Rhein 53.71%. Im Kapitel Stein am Rhein besuchten also rund 7% mehr Kinder zweimal jährlich, also im Sommer und im Winter, die Schule und nicht nur einmal in der kalten Jahreszeit.

*Ab7: Was für Mittel braucht man, um saumselige Eltern anzuhalten, ihre Kinder zur Schule zu schicken?*

Im Kapitel Regensberg wurden verschiedene Varianten benutzt, um die Eltern dazu zu bringen, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Nur in einem Ort, nämlich Dielsdorf, wurde das Gespräch mit den Eltern gesucht, in welchem ihnen klar gemacht wurde, wie wichtig die Schule für die Kinder sei. Weiningen ist die einzige Gemeinde, in der man Schulordnung und Schulpredigt zu Hilfe nahm. In den drei Pfarreien Höngg, Otelfingen und Regensberg wurden die Eltern ermahnt. In Höngg kombinierte man diese Ermahnungen mit der Schulordnung, in Otelfingen ermahnte man von der Kanzel oder privat und in Regensberg ermahnte der Pfarrer ebenfalls und strich falls nötig Almosen.

Der grosse Rest, nämlich sechs Orte, versuchten mit Hilfe von Drohungen (meist mit der Obrigkeit oder mit Almosenkürzung), die Eltern dazu zu bringen, ihre Kinder in die Schule zu schicken.

Im Kapitel Stein am Rhein wurde nur in Marthalen gedroht, und zwar mit der Entziehung der Almosen, privat im Pfarrhaus. Dies geschah aber nur, wenn ernstliche Zusprüche von der Kanzel keine Wirkung zeigten. In Feuerthalen riet man manchen Eltern, sie sollten ihre Kinder zu Hause unterrichten. In Andelfingen waren im Winter vor der Durchführung der Umfrage keine Massnahmen nötig, um die Eltern dazu zu bringen, ihre Kinder zur Schule zu schicken. In Dägerlen wurden die Eltern freundlich erinnert, in Ossingen und Trüllikon suchte der Pfarrer mit den Eltern das Gespräch und in den drei Gemeinden Benken, Laufen und Stammheim wurden die Eltern ermahnt, wobei die Ermahnungen in Dägerlen und Laufen freundlich beziehungsweise „lieblich“ waren und diejenigen in Stammheim ernstlich.

Es sticht ins Auge, dass die Massnahmen, welche ergriffen wurden, um saumselige Eltern dazu zu bringen, ihre Kinder zu Schule zu schicken, in Regensberg viel „aggressiver“ waren als in Stein am Rhein. In sechs Regensberger Gemeinden ist von Drohungen die Rede, in Stein am Rhein nur in einer einzigen Pfarrei. Es ist gut möglich, dass die Eltern in Stein am Rhein eher einlenkten, da meist nur von Ermahnungen und nicht von Drohungen die Rede ist. Dies könnte ein Indikator dafür sein, dass die Eltern in Stein am Rhein im Gegensatz zu denjenigen in Regensberg der Schule gegenüber aufgeschlossener waren und eher mit dem Pfarrer und der Schule kooperierten, auch wenn nicht alle von ihnen ihre Kinder zur Schule schickten, wenn es zu Hause Arbeiten zu erledigen gab.

### 5.1.3 Schuldauer

*Ab1: Bis auf welches Alter werden die Kinder insgesamt zur Schule geschickt? Und in welchem Alter fängt man an, sie darein zu schicken? Wird diess gänzlich der Willkühr der Eltern überlassen?*

In Affoltern bei Höngg und Dietlikon wurden die Kinder durchschnittlich fünf Jahre in die Schule geschickt, was der Mindestschuldauer im Kapitel Regensberg entspricht. Am längsten besuchten die Kinder in Weinigen im selben Kapitel die Schule, wo sie im Schnitt für achteinhalb Jahre den Unterricht besuchten.

Im Kapitel Stein am Rhein ist die Gemeinde Andelfingen Spitzenreiter, was die durchschnittliche Schulzeit eines Kindes anbelangt – sie beträgt rund neuneinhalb Jahre. Dörflingen hingegen ist im Vergleich dazu das pure Gegenteil, weil dort die Kinder im Schnitt nur zweieinhalb Jahre die Schule besuchten, weil die Eltern sie für gewöhnlich mit neun Jahren schon wieder von der Schule nahmen. Interessanterweise wurde vom Dörflinger Pfarrer die bereits oben abgehandelte Frage Ab7 („Was für Mittel braucht man, um saumselige Eltern anzuhalten, ihre Kinder zur Schule zu schicken“) nicht beantwortet, aber dies nur am Rande.

Gesamthaft gesehen besuchten die Kinder im Kapitel Regensberg durchschnittlich 6.9 Jahre die Schule und in Stein am Rhein 5.9 Jahre. Aufgrund ungenauer oder fehlender Angaben konnten im Kapitel Regensberg die Orte Buchs, Höngg, Kloten sowie Regensdorf und im Kapitel Stein am Rhein die Gemeinde Marthalen nicht berücksichtigt werden.

*Ab6: Wie lange dauert für gewöhnlich die Winter-Schule? Sind im Winter auch Ferien, z. Ex. an gewissen Markt-Tagen?*

In beiden Kapiteln zusammen antworteten auf diese Frage nur fünf Orte mit der Anzahl Wochen, in welchen im Winter Schule gehalten wurde, so dass ein prozentualer Vergleich hier keinen Sinn macht. Doch in beiden Kapiteln lauteten mehr als die Hälfte der brauchbaren Antworten<sup>15</sup> „Martini bis März“ oder „Martini bis Ostern/Karwoche“, wodurch angenommen werden kann, dass die Winterschule in beiden Kapiteln ungefähr gleich lange gedauert haben muss.

---

<sup>15</sup> Eine unbrauchbare Antwort wäre beispielsweise diejenige des Buchser Pfarrers: „die Winterschul Währet von Einem Regensperger Markt bis zum anderen“.



*Ab3: Wo nicht [eine Sommerschule existiert]; wie viel und was für Tage werden sonst etwa im Sommer der Schule gewidmet?*

Wie lange die Sommerschule jeweils gedauert hat, darüber erkundigt sich die Umfrage unglücklicherweise nicht. Dafür erfährt man anhand der Antworten auf die Frage Ab3, wie viele Tage in der Woche Sommerschule gehalten wurde. Im Kapitel Stein am Rhein, in welchem ja alle Gemeinden mindestens eine Sommerschule besaßen, beantworteten Feuerthalen und Laufen diese Frage nicht befriedigend. In Stammheim wurde in Oberstammen an allen Vormittagen Sommerschule gehalten und in den fünf äusseren Gemeinden nur samstags. In den restlichen sieben Gemeinden wurde im Sommer aber täglich Schule gehalten.

Im Kapitel Regensberg sieht dies ganz anders aus. Dort wurde nur in der Gemeinde Regensberg täglich Sommerschule gehalten. In den restlichen Regensberger Pfarreien, welche eine herkömmliche Sommerschule besaßen, war es erheblich weniger. So wurde der Schulunterricht in der Gemeinde Bassersdorf im Sommer nur mittwochs den ganzen Tag sowie Samstagmittag und in den Nebenorten der Gemeinde, Nürnstorf und Oberweil, nur am Samstagvormittag durchgeführt. In Buchs fand die Sommerschule am Montag- und Mittwochmorgen sowie am Samstagmittag statt. In Dielsdorf wurden wöchentlich drei halbe Tage für die Sommerschule aufgewendet und am Samstag wurde eine Betschule gehalten. In Oberengstringen in der Gemeinde Höngg wurde jeden Mittwoch und Samstag Sommerschule gehalten. In der Pfarrei Otelfingen gingen die Kinder in den Orten Otelfingen und Popletzen dreimal wöchentlich zwei Stunden im Sommer zur Schule und in den drei verbleibenden Nebenorten wurde jeden Sonntag Schule gehalten. In der Gemeinde Regensdorf wurden im Sommer zwei Tage die Woche Schule gehalten und samstags wurde eine Betschule durchgeführt.

*Bb23: In wie viel Zeit wird, wo keine Sommer-Schulen sind, das im Sommer vergessene wieder eingebracht?*

Die Bearbeitung der Frage Ab6 in dieser Arbeit führt zur Annahme, dass die Winterschule in beiden Kapiteln ungefähr gleich lange gedauert haben muss. Man muss nun aber bedenken, dass sich für diejenigen vier Gemeinden im Kapitel Regensberg die Tatsache, dass sie keine Sommerschule besaßen, auch auf die Winterschule auswirkte, da den Schulkindern zu Beginn der Winterschule das über den Sommer hindurch Vergessene wieder präsent gemacht werden musste. In Kloten brauchte man dafür 2-3 Wochen, in Dietlikon 3-4 Wochen und in Affoltern bei Höngg 1-2 Monate und in Weinigen zwischen einem Drittel und der Hälfte der

Winterschule. Dieses Faktum muss sich äusserst negativ auf die Lernerfolge in diesen vier Gemeinden ausgewirkt haben, wobei wohl Kloten am wenigsten betroffen war, da dort die Winterschule bis im Mai andauerte.

#### 5.1.4 Schulmeister

*Ac1: Sind des Schulmeisters äusserliche Umstände und Besoldung so, dass er sich ganz und gar der Schule widmen kann?*

*Ac2: Wie ist es da, wo die Schulmeister etwa noch Handwerker treiben? Muss das Schulwesen darunter leiden? Oder wie wird solches verhindert?*

Im Amt Regensberg antworten zehn Pfarrer klar und deutlich auf die Frage Ac1. Drei davon (30%) gaben an, dass die Schulmeister in ihren Gemeinden allein mit der Schulbesoldung über die Runden kommen würden, in fünf Gemeinden (50%) mussten die Schulmeister einer Nebenbeschäftigung nachgehen, wobei die Schule nicht darunter litt und in Dietlikon und Höngg (20%), wo je zwei Schulmeister arbeiteten, konnte jeweils nur einer davon vom Schullohn alleine leben.

In Stein am Rhein gaben acht Pfarrer eine brauchbare Antwort, wobei zwei davon angaben, dass die Schulmeister in ihrer Gemeinde nebenbei kein Handwerk treiben müssten (25%). Sechs Orte (62.5%) gaben an, dass ihre Schulmeister vom Lehrersold nicht leben könnten, aber nur in Andelfingen hatte dies einen gewissen negativen Einfluss auf den Schulbetrieb, denn einer der Schulmeister hatte eine Nebenbeschäftigung. Deswegen musste er im Sommer teilweise vertreten werden oder die Sommerschule wurde früher beendet. In Stammheim, wo sechs Schulen existierten, musste nur einer der Schulmeister nebenbei noch als Schuster arbeiten, doch auch hier wirkte sich dies nicht negativ auf die Schule aus.

Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass in beiden Kapiteln die meisten Schulmeister nicht vom Schullohn alleine leben konnten, ihre Nebenbeschäftigungen jedoch kaum negativen Einfluss auf den Schulbetrieb hatten.

*Ba1: Was lässt sich von dem Charakter und den Fähigkeiten des Schulmeisters, als Schulmeister sagen?*

Acht der elf Gemeinden (72.7%) in Regensberg gaben ihren Schulmeistern das Prädikat „gut“, zwei Orte (18.2%) bezeichneten ihre Schulmeister als „mittelmässig“ und in Dietlikon wurde einer der beiden Schulmeister als „gut“ und der andere als „mittelmässig“ angesehen. Ähnlich positiv wurden die Schulmeister in Stein am Rhein bewertet. Acht der zehn Pfarreien (80%) bezeichneten ihre Schulmeister als „gut“, derjenige in Benken (10%) hatte nur geringe

Fähigkeiten (hier also das Prädikat „schlecht“) und über denjenigen in Dägerlen wurde keine klare Wertung abgegeben. In beiden Kapiteln schneiden also über 70% der Schulmeister gut ab.

*Ba3: Ist er die ganze Schulzeit über mit den Kindern beschäftigt? Oder giebt es #intervalla für eigene und Nebengeschäfte?*

Zehn der elf Gemeinden im Kapitel Regensberg gaben an, dass ihre Schulmeister die ganze Schulzeit über mit den Kinder beschäftigt seien – nur derjenige in Regensdorf habe manchmal pressante Nebengeschäfte. Wenn dies der Fall war, liess er sich jedoch von jemandem vertreten. Auch im Kapitel Stein am Rhein gab es nur eine Gemeinde, nämlich Andelfingen, in welcher der Schulmeister ab und zu aufgrund von Nebengeschäften nicht anwesend sein konnte. Wenn dies zutraf, so liess er sich aber ebenfalls vertreten.

*Ba4: Was ist er für ein Mann aussert der Schule? Lässt er sich von dem Herrn Pfarrer bey seinen Schul-Verrichtungen führen? Nimmt er von ihm Unterricht, Rath, Erleichterungs-Mittel an? Was hat Herr Pfarrer für Proben davon?*

Hier interessiert vor allem, ob sich der Schulmeister vom Pfarrer führen liess beziehungsweise ob die beiden gut zusammenarbeiteten. Im Kapitel Regensberg funktionierte die Zusammenarbeit von Pfarrer und Schulmeister in neun von elf Gemeinden (82%) gut, aber in Buchs und Höngg (18%) zeigten sich die Schulmeister nicht besonders kooperativ. In Stein am Rhein gaben neun Pfarrer an, dass sich die Schulmeister bei ihren Schulverrichtungen führen lassen würden. In der übrig bleibenden Gemeinde Laufen antwortete der Pfarrer nicht klar auf diese Frage, doch da er sich in seiner Antwort mit seinen beiden Schulmeistern zufrieden zeigt, ist anzunehmen, dass auch sie mit ihm kooperierten.

*Ba5: In was für einer Achtung steht der Schulmeister bey der Gemeinde? Bey den Kindern?*

Im Kapitel Regensberg gab der Pfarrer von Bassersdorf keine klare Antwort. In Buchs und Höngg genossen die Schulmeister keine hohe Achtung, doch in den restlichen acht Gemeinden wurden sie respektiert, wenn nicht sogar geliebt.

Im Kapitel Stein am Rhein beantwortete der Pfarrer in Laufen diese Frage nicht. Der Schulmeister in Andelfingen wurde vom Pfarrer als bei der Gemeinde und den Kindern recht unbeliebt bezeichnet. In den restlichen acht Pfarreien hingegen wurden die Schulmeister sehr geschätzt.

Im Allgemeinen lässt sich für beide Kapitel sagen, dass die Schulmeister zwar nicht viel verdienten und teils einer Nebenbeschäftigung nachgehen mussten, jedoch meist ausreichende oder sogar gute Fähigkeiten für ihren Beruf besaßen und bei Gemeinde und Kindern in hoher Achtung standen.

#### 5.1.5 Lehrmittel / Schulgüter

*Bb6: Was giebt man ihnen [den Kindern] für geschriebene Sachen zu Lesen? Lernen alle Kinder auch Geschriebnes zu lesen?*

In beiden Kapiteln erhielten die Schülerinnen und Schüler Sachen wie Kanzleibriefe, ältere Schuld- und Kaufbriefe und Predigten zu lesen, also meist ältere Schriften, die wohl kaum etwas kosteten. Da in Stein am Rhein beinahe die Hälfte der Gemeinden nicht auf die zweite Teilfrage antwortete, erscheint es hier nicht sinnvoll zu ermitteln, wie viele Prozent der Kinder lernten, Geschriebenes zu lesen.

*Bd8: Wie viel und was für Bücher bekommt Herr Pfarrer, unter die Kinder aufzuteilen? Giebt er sie den ersten, die sich darum anmelden? oder den Aermsten? oder den fleissigsten Schul-Kindern? öffentlich in der Schul? oder besonders? nach und nach? oder auf einmal?*

Da im Kapitel Stein am Rhein nur drei Pfarrer in ihren Antworten die exakte Anzahl der verschiedenen Bücher nannten, erscheint hier ein Vergleich der Lehrmittel nicht sinnvoll. Es lässt sich aber feststellen, dass die Pfarrer in beiden Kapiteln vorwiegend Testamente, Psalmenbücher, Zeugnisse, Psalter, Betbüchlein, Lehrmeister, Namensbücher, Weissenbetbüchlein und Festbüchlein erhielten. Diese können somit wohl zu den gängigsten Lehrmitteln auf der Zürcher Landschaft zur Zeit der Umfrage betrachtet werden. In beiden Kapiteln wurden die Bücher vorwiegend unter den ärmsten und fleissigsten Kindern aufgeteilt.

#### 5.1.6 Schulfächer

*Bb3: In wie viel Zeit wird gemeiniglich das Buchstabieren absolviert? Und was gebraucht etwa der Schulmeister bey dem Buchstabieren-Lehren für Vortheile? Und so auch bey dem Uebergang vom Buchstabieren zum Lesen?*

In den wenigsten Gemeinden der beiden Kapitel nannten die Pfarrer irgendwelche Dinge, welche beim Unterrichten Vorteile versprachen. Im Kapitel Regensberg wurden nur in Buchs gedruckte Buchstabierplättchen, in Dielsdorf das ABC-Spiel und das Namensbüchlein, in Kloten Täfelchen, das Namensbüchlein sowie grosse Fragen und in Regensberg ebenfalls das

Namensbüchlein genannt. Im Kapitel Stein am Rhein nannte nur Laufen Vorteile, nämlich die Lehrmittel Namensbüchlein, Lehrmeister, Zeugnis und Testament.

In Stein am Rhein gaben nur die Orte Andelfingen (3 Winter), Marthalen und Trüllikon (je 1-2 Winter) genaue Angaben darüber an, wie lange es dauerte, bis die Kinder das Buchstabieren erlernt hatten. Mit diesen Angaben lässt sich ein Durchschnitt von zwei Wintern berechnen, welcher jedoch nicht sonderlich repräsentativ ist. Die restlichen Orte gaben meist an, dass das Erlernen des Buchstabierens in ungleicher Zeit geschehe. Im Kapitel Regensberg waren es zumindest sieben Gemeinden, welche angaben, wie viel Zeit es benötige, um den Kindern das Buchstabieren beizubringen. Durchschnittlich benötigte man dort 1.85 Winter.

Somit lässt sich sagen, dass in beiden Kapiteln zur Zeit der Umfrage knapp zwei Jahre aufgewendet werden mussten, um den Schülerinnen und Schülern das Buchstabieren zu lehren.

*Bb18: Wie viel Zeit wird zum Schreiben verwandt?*

Sieben Orte in Regensberg und deren fünf in Stein am Rhein antworteten auf diese Frage in Stunden, also wie viele Stunden am Tag für das Schreiben aufgewendet wurden. Berechnet man mit diesen Angaben den Durchschnitt, so wurden in diesen Gemeinden in Regensberg täglich rund eineinhalb Stunden und in Stein am Rhein rund 55 Minuten ins Schreiben investiert. Von den verbleibenden vier Orten in Regensberg gaben drei an, die Hälfte der Zeit für das Schreiben zu verwenden und eine Gemeinde nannte die Hälfte der Nachmittagszeit. Im Kapitel Stein am Rhein gaben die Gemeinden Feuerthalen und Marthalen keine brauchbare Antwort. Dörflingen gab an, die Hälfte der Zeit für das Schreiben aufzuwenden und Ossingen und Stammheim gaben an, vormittags und nachmittags eine Schrift durchzuarbeiten.

Diese mehr oder weniger genauen Angaben lassen den Schluss zu, dass in den Winterschulen im Kapitel Regensberg mehr Zeit ins Schreiben investiert wurde als in Stein am Rhein.

*Bb20: Was Wird im Rechnen gethan? Wird hiezu auch in der Haupt-Schule, oder nur in Neben-Schulen, und Nacht-Schulen Zeit gewiedmet?*

Viele Pfarrer beantworteten hier nur die erste Teilfrage, wobei sich die Antworten meist nur auf die Hauptschule bezogen. In beiden Kapiteln sieht das Resultat sehr schlecht aus, denn in Regensberg wurde in zehn von elf Gemeinden und in Stein am Rhein in sechs von neun antwortenden Gemeinden in der Hauptschule keine oder nur sehr wenig Zeit für das Rechnen

aufgewendet. Zur Zeit der Umfrage war also das Rechnen in der Schule noch nicht etabliert und musste deshalb wohl als etwas für das spätere Leben nicht sonderlich Nützliches angesehen worden sein.

## *5.2 Externe Faktoren*

### *5.2.1 Armut*

*Ac4: Wie wird es wegen des Schul-Lohns mit den Kindern armer Eltern, oder Waisen, gehalten?*

In den allermeisten Orten in beiden Kapiteln wurde das Schulgeld armer Kinder und Waisen von irgendeiner Institution übernommen. Hauptsächlich war dies das Almosenamtsamt, doch auch aus dem Kirchen-, Armen- oder Gemeindegut wurden Schulgelder bezahlt. In Bassersdorf (Kapitel Regensberg) und Dägerlen (Kapitel Stein am Rhein) beteiligte sich das Amt Töss und in Laufen wurde der Schullohn von den vier Pflerschaften bezahlt. Einzig in der kleinen Gemeinde Irrschhausen im Kapitel Stein am Rhein mussten die Eltern zwingend das Schulgeld bezahlen, da dort weder ein Kirchen- noch ein Gemeindegut vorhanden waren.

In vier Gemeinden im Kapitel Stein am Rhein waren Freischulen vorhanden, in welchen die Kinder gratis unterrichtet wurden. In der Gemeinde Andelfingen waren alle acht Schulen solche Freischulen, in Stammheim zwei von sechs und in Benken sowie Dörflingen war die einzige vorhandene Schule in der Gemeinde eine Freischule.

Im Kapitel Regensberg existierte nur eine einzige Freischule, nämlich die kleine Schule Würenlos in der Gemeinde Otelfingen.

Dass sich im Kapitel Stein am Rhein zwölf Freischulen befanden und in Regensberg nur eine einzige, könnte darauf hindeuten, dass im Kapitel Stein am Rhein mehr Wert darauf gelegt wurde, dass viele Kinder in die Schule geschickt werden. Es ist wahrscheinlich, dass die Eltern eher bereit waren, ihre Söhne und Töchter in die Schule zu schicken, wenn diese nichts kostete.

Wie viele arme Kinder in einer Gemeinde zur Zeit der Umfrage vorhanden waren, ob sie mehr in der Schule fehlten als andere und ob sie die gleichen schulischen Möglichkeiten hatten wie andere Knaben und Mädchen, davon erfährt man anhand der Umfrage leider nichts.

### 5.2.2 Schulhaus

*Ac5: Ist ein Schul-Haus? Oder hält der Schulmeister in seinem eignen Hause Schule? In letzterm Fall, verhindert ihn seine Haushaltung nicht an den Schul-Geschäften?*

In beiden Kapiteln befindet sich, abgesehen von Affoltern bei Höngg (Regensberg) und Trüllikon (Stein am Rhein), in jeder Gemeinde mindestens ein Schulhaus. Manche Nebenschulen, welche kein Schulhaus besaßen, hielten ihren Unterricht in einer Bürgerstube, dem Haus des Schulmeisters oder dem Pfarrhaus ab. Abgesehen von Rieden im Kapitel Regensberg, wo die Wohnung des Schulmeisters als sehr eng bezeichnet wird, schienen fehlende Schulhäuser nicht allzu grosse Probleme zu bereiten.

*Bc5: Wie verhält es sich in der Schule mit der Reinlichkeit? Werden in dieser Absicht Vorsorgen gebraucht?*

Gesamthaft gesehen wurde in den Schulhäusern für damalige Verhältnisse gut auf die Reinlichkeit geachtet. Abgesehen von Höngg im Kapitel Regensberg und Marthalen im Kapitel Stein am Rhein zeigen sich die Pfarrer zufrieden mit der Reinlichkeit in ihren Schulhäusern. Damit die Schulstuben nicht übel rochen, wurden die Räume meist mit Wachholderstauden „geräuchert“, so zum Beispiel in Feuerthalen und Trüllikon (beide Kapitel Stein am Rhein) sowie Kloten und Weinigen (beide Kapitel Regensberg). Des Weiteren wurden teilweise überriechende Kinder alleine hingewiesen und deren Eltern ermahnt. Mehrere Pfarrer gingen nicht ganz so sehr ins Detail und liessen einfach verlauten, dass die möglichsten Vorsorgungen für die Reinlichkeit in den Schulhäusern gemacht werden würden.

### 5.2.3 Schulweg

*Aa4: Was hat es in Ansehung der Schulen mit Kindern, die auf entlegnen Höfen wohnen, für eine Beschaffenheit?*

Im Kapitel Regensberg gaben sechs Gemeinden an, entlegene Höfe zu besitzen und vier konstatierten, dass sie nicht mit solchen ausgestattet seien. Kinder von entlegnen Höfen besuchten jedoch trotzdem regelmässig die Schule oder wurden zu Hause unterrichtet. Eine Gemeinde, nämlich Dielikon, gab keine Antwort auf diese Frage.

Im Kapitel Stein am Rhein besaßen sechs Gemeinden keine abgelegenen Höfe und in den drei Pfarreien, wo solche Höfe vorhanden waren, wurden die Kinder trotzdem regelmässig zur Schule geschickt. Die Gemeinde Marthalen beantwortete diese Frage nicht.

In den beiden untersuchten Kapiteln hat sich also der Schulweg anscheinend nicht ausserordentlich negativ auf den Schulbesuch der Kinder ausgewirkt.

#### 5.2.4 Eltern

*Bb26: Bemerkt man überhaupt, dass die Eltern die Kinder zu Hause auch unterrichten? Oder doch Aufsicht auf ihr Lernen haben?*

*Bb27 Fragen die Eltern auch dem Verhalten ihrer Kinder bey dem Schulmeister nach?*

Die Antworten auf die Frage Bb26 haben ergeben, dass die wenigsten Eltern ihre Kinder zu Hause unterrichteten oder deren Lernen beaufsichtigten. Im Kapitel Regensberg gaben sechs Gemeinden an, dass nur sehr wenige Eltern mit ihren Kindern lernen würden. Die Antworten von Affoltern bei Höngg, Otelfingen, Regensberg und Weiningen zeigen nicht genau auf, wie viele Eltern sich um die Schulangelegenheiten ihrer Kinder kümmerten. Einzig die Antwort des Regensdorfer Pfarrers klingt positiv – er notierte, dass einige Eltern gute Aufsicht auf das Lernen ihrer Kinder hätten.

Im Kapitel Stein am Rhein sieht es nicht viel besser aus. Fünf Gemeinden gaben an, dass die wenigsten Eltern mit ihren Kindern lernen würden, die Pfarreien Feuerthalen, Marthalen und Stammheim gaben keine oder nur eine unklare Antwort. Einzig in Dörflingen und Ossingen zeigten sich die Pfarrer mit dem Engagement der Eltern bezüglich der Schule zufrieden oder zumindest nicht unzufrieden.

Zur Zeit der Umfrage müssen also die meisten Eltern noch nicht sonderlich viel von der Institution Schule und deren Nutzen für ihre Kinder gehalten haben, da die wenigsten ihre Sprösslinge beim Lernen aktiv unterstützten. Diese Vermutung untermauern die Antworten auf die Frage Bb27. Im Kapitel Regensberg gaben nur zwei Gemeinden an, dass zumindest einige Eltern den Schulmeister nach dem Verhalten ihrer Kinder fragen würden. In Affoltern bei Höngg, Dielsdorf und Otelfingen wurde angegeben, dass redliche Eltern nachfragen würden, ohne Angaben, wie viele das ungefähr seien. Der Klotener Pfarrer beantwortete diese Frage nicht und in den restlichen vier Gemeinden wurde angegeben, dass sich die wenigsten Eltern nach dem Verhalten ihrer Kinder erkundigen würden.

Im Kapitel Stein am Rhein antwortete Stammheim, dass einige Eltern nachfragen würden und in Trüllikon würden es viele tun, aber auch viele unterlassen. In Feuerthalen wurde keine Antwort gegeben und in den restlichen sieben Orten wurde angegeben, dass nur sehr selten oder gar nie nachgefragt werde.

Die Antworten auf diese beiden Fragen lassen den Schluss zu, dass die meisten Eltern zur Zeit der Umfrage der Schule keinen sonderlich hohen Stellenwert zumassen und sich nicht gross dafür interessierten, was ihre Kinder dort lernten und machten.



### 5.3 Tabellarische Darstellung der Resultate innerhalb der Kapitel

#### 5.3.1 Interne Faktoren

	1. <i>Schüler- bestand</i>	2. <i>Präsenz</i>	3. <i>Sommer- schule</i>	4. <i>Schulzeit im Sommer</i>	5. <i>Präsenz Sommer- schule</i>	6. <i>Schul- dauer</i>	7. <i>Repetition zu Beginn der Winterschule</i>	8. <i>Schulmeister widmen sich ganz der Schule</i>	9. <i>Fähigkeiten des/der Schulmeister</i>	10. <i>Beliebtheit des Schulmeisters</i>	11. <i>Finanzielle Mittel</i>	12. <i>Ins Schrei- ben inves- tierte Zeit</i>	13. <i>Rechnen</i>
<b>Regens- berg</b>	=	?	-	-	-	+	-	+	+	+	?	+	-
<b>Stein am Rhein</b>	=	?	+	+	+	-	+	+	+	+	?	-	-

1. Eine Schule in Regensberg hatte durchschnittlich 56 Kinder und in Stein am Rhein 57. Im Schnitt waren die Schulen folglich in beiden Kapiteln ungefähr gleich gross.
2. Im Kapitel 5.1.2 wurde ermittelt, ob die Schülerzahlen den ganzen Winter über gleich waren oder sich veränderten. Dabei konnten verschiedene Schemata aufgespiert werden, welche sich in den allermeisten Fällen nach den zu Hause anfallenden Arbeiten richteten. Unglücklicherweise wurden nirgendwo in der Arbeit absolute Zahlen angegeben, weshalb nicht ermittelt werden konnte, in welchem der beiden Kapitel die Absenzen grösser oder kleiner waren.
3. Im Kapitel Stein am Rhein besass jede Gemeinde mindestens eine Sommerschule. In Regensberg hingegen waren vier Gemeinden mit keiner eigentlichen Sommerschule ausgestattet.
4. Im Kapitel 5.3.1 wurde nachgewiesen, dass in Stein am Rhein im Sommer insgesamt quantitativ gesehen mehr Schule gehalten wurde als in Regensberg.
5. Im Kapitel Regensberg besuchten durchschnittlich knapp 54% der Kinder, welche in die Winterschule gingen, auch eine Sommerschule. In Regensberg lässt sich dasselbe von 47% behaupten.
6. Die durchschnittliche Schulzeit betrug im Kapitel Regensberg knapp sieben und in Stein am Rhein knapp sechs Jahre.
7. Da in Stein am Rhein in jeder Gemeinde Sommerschulen vorhanden waren und insgesamt mehr Kinder die Sommerschule besuchten als in Regensberg, muss in den Regensberger Winterschulen insgesamt auch mehr Zeit aufgewendet worden sein, um das im vorigen Winter Gelernte und teils Vergessene zu repetieren.
8. In beiden Kapiteln konnten nur wenige Schulmeister von ihrem Lohn leben und manche gingen Nebenbeschäftigungen nach. Diese hatten jedoch laut den meisten Antworten der Pfarrer keinen negativen Einfluss auf den Schulbetrieb, folglich konnten sich die Schulmeister ganz der Schule widmen.
9. In beiden Kapiteln bezeichnen zwischen 70% und 80% der Pfarrer ihre Schulmeister mit dem Prädikat „gut“.
10. Die Schulmeister schneiden auch in Bezug auf die Beliebtheit gut ab. In Regensberg bezeichneten acht von zehn antwortenden Pfarrern ihre Schulmeister als beliebt, in Stein am Rhein waren es acht von neun.
11. Da im Kapitel Stein am Rhein nur drei Pfarrer genau angaben, welche und wie viele Bücher sie erhalten würden, kann kein Vergleich mit Regensberg angestellt werden um herauszufinden, welches Kapitel mehr Geld in Schulbücher investierte.
12. In Regensberg wurden in der Winterschule täglich durchschnittlich rund eineinhalb Stunden ins Schreiben investiert – in Stein am Rhein war es knapp eine Stunde.
13. In Regensberg gaben zehn von elf Gemeinden an, keine oder nur sehr wenig Zeit für das Rechnen aufzuwenden und in Stein am Rhein waren es sechs von den neun antwortenden Gemeinden.

### 5.3.2 Externe Faktoren

	<b>1. Armut</b>	<b>2. Schulhaus</b>	<b>3. Schulweg</b>	<b>4. Eltern</b>
<b>Regensberg</b>	+	+	+	-
<b>Stein am Rhein</b>	+	+	+	-

1. Anhand der Umfrage kann nicht ermittelt werden, ob arme Kinder auf der Zürcher Landschaft schulisch gesehen benachteiligt waren. Einzig in Bezug auf das Schulgeld lässt sich sagen, dass arme Kinder und Waisen nicht im Nachteil waren, da ihr Schulgeld in den allermeisten Fällen von irgendeiner Institution übernommen wurde.

2. Abgesehen von Affoltern bei Höngg (Regensberg) und Trüllikon (Stein am Rhein) befand sich in jeder Gemeinde mindestens ein Schulhaus. Wo kein Schulhaus vorhanden war, wurde in einer Bürgerstube, dem Haus des Schulmeisters oder dem Pfarrhaus Schule gehalten, was laut Angaben der Pfarrer den Unterricht nicht negativ beeinflusste. Des Weiteren wurden in beiden Kapiteln die allermeisten Schulhäuser für die damaligen Verhältnisse sauber gehalten.

3. In beiden Kapiteln gingen Kinder zur Schule, welche auf abgelegenen Höfen wohnten und somit einen weiten Schulweg hatten. Diese Kinder erschienen jedoch nicht seltener im Unterricht als die Kinder mit „normalem“ Schulweg, weswegen anhand der Umfrage kein negativer Einfluss des Schulwegs auf den Schulbesuch ausgemacht werden kann.

4. In beiden Kapiteln lernten die wenigsten Eltern zu Hause mit ihren Kindern und fragten selten beim Schulmeister nach dem Verhalten ihrer Kinder in der Schule - die Eltern interessierten sich also nicht sonderlich für schulische Belange.

## **6 Die „beste“ und die „schlechteste“ Regensberger Gemeinde im Vergleich**

In diesem Kapitel werden nun die Regensberger Gemeinde mit dem grössten und diejenige mit dem kleinsten Lernerfolg ermittelt, um sie anschliessend einander gegenüberzustellen und dadurch die Relevanz der inneren und äusseren Faktoren gewichten zu können.

### *6.1 Gegenüberstellung der Regensberger Gemeinden*

Für die Ermittlung der „besten“ und der „schlechtesten“ Regensberger Gemeinde werden dieselben Fragen des dritten Teils der Umfrage berücksichtigt wie bei der Ermittlung des erfolgreichsten Kapitels in Bezug auf den Lernerfolg.

Erste Priorität bei der Auswahl der „besten“ Gemeinde hat sicherlich die Frage C1, welche am meisten über den Lernerfolg der Schulen aussagt. Sämtliche Pfarreien gaben an, dass die meisten Kinder am Ende lesen könnten, doch nur fünf Orte, nämlich Buchs, Dielsdorf, Kloten, Regensberg und Weiningen gaben an, dass bei ihnen schlussendlich die meisten Schülerinnen und Schüler auch schreiben könnten. Somit kommen diese fünf Gemeinden in die nähere Auswahl. Da unglücklicherweise jeweils drei dieser vier Pfarreien auf die Frage nach den fleissigen/unfleissigen und gesitteten/ungesitteten Kindern (C3) und die Frage, ob der Schulmeister fremde Hilfe beanspruche (C7) keine Antwort gegeben haben, macht es keinen grossen Sinn, diese bei der Auswahl zu berücksichtigen. Somit sind die Fragen C8 über die Sommerschulen und C10 über den Nutzen der Schule entscheidend.

In Regensberg fielen die Antworten auf die Fragen C7 und C10 beide negativ aus, womit diese Pfarrei wegfällt. In Dielsdorf wurde zwar ein Nutzen in der Sommerschule gesehen, dafür kannte der Pfarrer keine Beispiele von ehemaligen Kindern, die dank des in der Schule Erlernen ihre Bauernökonomie besser besorgen konnten. Dafür beantworteten Kloten und Weiningen die Frage C10 positiv, doch in beiden Orten wurde kein grosser Sinn in den Sommerschulen gesehen.

Buchs ist die einzige der fünf Gemeinden, welche einen Sinn in den Sommerschulen sah und wo das in der Schule Erlernte ebenfalls als nützlich für die spätere Bauernökonomie angesehen wurde. Deshalb wird diese Pfarrei für den Vergleich mit der „schlechtesten“ Gemeinde ausgewählt.

In Frage dafür kommen die Gemeinden Affoltern bei Höngg, Bassersdorf, Dietlikon und Höngg, da die Pfarrer in diesen Orten die Frage, ob die meisten Kinder am Ende der Schulzeit lesen könnten, negativ beantworteten. Otelfingen und Regensberg fallen jedoch weg, da in

ihren Antworten nicht auf das Schreiben eingegangen wurde. Damit die „beste“ und „schlechteste“ Gemeinde nach denselben Kriterien ausgewählt werden, sollen auch hier nun die Fragen C7 und C10 für die engere Auswahl entscheidend sein. Bezeichnenderweise waren alle vier ausgewählten Gemeinden nicht davon überzeugt, dass das in der Schule Erlernete später einen Nutzen für die Bauernökonomie habe. Dafür sahen Affoltern bei Höngg, Bassersdorf und Höngg einen Sinn in der Sommerschule, Dietlikon hingegen nicht. Somit wird Dietlikon als „schlechteste“ Gemeinde ausgewählt.

Im Folgenden wird nun Dietlikon mit der „besten“ Gemeinde, Buchs, hinsichtlich der verschiedenen internen und externen Einflussfaktoren verglichen, welche bereits im Kapitel 5 in Bezug auf die Gegenüberstellung von Regensberg und Stein am Rhein behandelt wurden. Die einzelnen Fragen werden dabei nicht mehr wiederholt – in den gleichnamigen nach den jeweiligen Faktoren benannten Unterkapiteln im Kapitel 5 und in diesem hier wurden dieselben Fragen hinzugezogen.

## *6.2 Interne Faktoren*

### *6.2.1 Schülerbestand*

Die Gemeinde Buchs besass zur Zeit der Umfrage nur eine Schule mit 74 Kindern und die Pfarrei Dietlikon beherbergte zwei Schulen, nämlich Dietlikon mit 58 Kindern und die Nebenschule Rieden mit 31.

### *6.2.2 Absenzen/Präsenz*

Buchs gehörte zu denjenigen Gemeinden, welche zu Beginn der Winterschule am wenigsten Schüler verzeichneten, wobei jedoch nach dem Jahreswechsel die Schülerzahl beträchtlich anstieg. Bei Dietlikon verhielt es sich ebenso, doch zu Beginn des Frühlings, also gegen Ende der Winterschule, sanken die Schülerzahlen aufgrund von Bauernarbeiten wieder.

Buchs verfügte über eine Sommerschule und Dietlikon nicht. Sommerschule wurde in Buchs am Montag- und Mittwochmorgen sowie am Samstagmittag gehalten. In Rieden wurde im Sommer überhaupt nichts gemacht und im Ort Dietlikon wurden immerhin zwei halbe Tage in die Schule investiert. Rund 25 von insgesamt 74 Kindern, welche zur Winterschule gingen, besuchten auch die Sommerschule (34%). In Dietlikon selbst gingen ungefähr 16 Kinder von 58 nebst der Winterschule auch in den „Sommerschulenersatz“. Da in Rieden im Sommer niemand zur Schule ging, kommen 31 weitere Kinder hinzu, welche nur im Winter die Schule

besuchten. Somit gingen in der Gemeinde Dietlikon knapp 18% der Kinder auch im Sommer in die Schule.

Um saumselige Eltern dazu anzuhalten, ihre Kinder zur Schule zu schicken, wurde in Buchs mit dem Landvogt gedroht. In Dietlikon wurde mit Almosenkürzung und obrigkeitlicher Strafe gedroht, wobei der Pfarrer bemerkte, dass die Gemeinde Dietlikon keinen grossen Nutzen in der Schule sehe.

### 6.2.3 Schuldauer

In Dietlikon wurden die Kinder für gewöhnlich im Alter von vier bis fünf Jahren zur Schule geschickt und im Alter von neun bis zehn Jahren, also rund fünf Jahre später, wieder von der Schule genommen. In Buchs wurden die Kinder durchschnittlich mit fünf bis sechs Jahren eingeschult und spätestens im Alter von 15 Jahren wieder von der Schule genommen. Unglücklicherweise entspricht letztere Angabe keinem Durchschnittsalter, wodurch für Buchs kein eigentlicher Durchschnittswert für die Schulbesuchsdauer berechnet werden kann. Auf alle Fälle liegt Dietlikon mit rund fünf Jahren Schulbesuch unter dem Regensberger Durchschnitt von 6.9 Jahren. Vermutlich gingen die Kinder in Buchs etwas länger zur Schule als diejenigen in Dietlikon, da zwischen dem Dietlikoner Durchschnittswert und dem Maximalalter der Schulkinder in Buchs fünf Jahre liegen, doch anhand der Angaben in der Umfrage kann dies nicht bewiesen werden.

In Dietlikon dauerte die Winterschule für gewöhnlich von Martini bis Ostern. Da der Buchser Pfarrer für seine Gemeinde die Dauer der Winterschule mit den verhältnismässig ungenauen Worten „von Einem Regensberger Markt bis zum anderen“ angegeben hat, können die beiden Zeitspannen leider nicht miteinander verglichen werden.

Wie bereits im Kapitel 6.2.2 erwähnt wurde, besass die Gemeinde Buchs eine Sommerschule und Dietlikon keine. Der Dietlikoner Pfarrer gab beim Beantworten der Frage Bb23 an, dass rund drei bis vier Wochen gebraucht würden, um das im Sommer Vergessene wieder einzubringen. Der Buchser Pfarrer seinerseits wusste nicht, wie er diese Frage beantworten sollte. Trotzdem ist klar, dass in der Buchser Schule bezüglich des Repetierens zu Beginn der Winterschule weniger Zeit investiert werden musste als in denjenigen in Dietlikon, da Buchs einerseits eine dreimal wöchentlich durchgeführte Sommerschule besass, die von rund 34% der Kinder (siehe 6.6.2) besucht wurde und Dietlikon nur zweimal die Woche im Sommer Schule hielt, an welcher nur knapp 18% der Schülerinnen und Schüler teilnahmen.

#### 6.2.4 Schulmeister

Der Schulmeister in Buchs ging neben seiner Pflicht als Lehrer keiner handwerklichen Nebenbeschäftigung nach, da er gar kein Handwerk beherrschte. Ebenso verhielt es sich beim Riedener Schulmeister. Derjenige in Dietlikon selbst beherrschte zwar ein Handwerk, arbeitete jedoch kaum etwas neben der Schule. Die Schulmeister in beiden Gemeinden widmeten sich also voll und ganz der Schule. In Bezug auf die Fähigkeiten erhielten der Schulmeister in Buchs wie auch derjenige in Rieden das Prädikat „mittelmässig“. Derjenige in Dietlikon wurde von seinem Pfarrer in der Umfrage sehr gelobt, wodurch er mindestens das Prädikat „gut“ erhält. Die Schulmeister beider Kapitel kooperierten mit dem Pfarrer und liessen sich von ihm in Schulangelegenheiten führen. Doch der Schulmeister in Buchs und die zwei in Dietlikon waren in ihrer Gemeinde nicht gleich beliebt. Der Buchser Schulmeister genoss keine sonderlich hohe Achtung bei den Kindern und der Gemeinde. Derjenige in Rieden hatte Freunde und Feinde und wurde von den Kindern ein wenig gefürchtet und der Schulmeister in Dietlikon wurde von den allermeisten geachtet.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die beiden Schulmeister in Dietlikon betreffend schulischen Fähigkeiten und Beliebtheit in der Gemeinde besser abschneiden als derjenige in Buchs.

#### 6.2.5 Lehrmittel / Schulgüter

In Buchs gab man den Kindern Kaufbriefe, abgelöste Schuldbriefe, Zugbriefe und Ähnliches zu lesen und in Dietlikon verwendete man alte, entkräftete Schuld- und Kaufbriefe, alte „Erkenntnisse“ und Predigten, um den Kindern beizubringen, Geschriebenes zu lesen.

Die verschiedenen Bücher für den Unterricht wurden in Buchs mit dem Kirchengut bezahlt, wobei genaue Angaben über die Anzahl der einzelnen Lehrmittel (Festbüchlein, Psalter, Zeugnisbücher) fehlen. Diese wurden unter den ärmsten und fleissigsten Kindern verteilt und in der Antwort des Pfarrers gibt es keine Hinweise darauf, dass er zu wenige Bücher zur Verfügung gehabt hätte. In Dietlikon wurden die Schulbücher vom Almosenamt bezahlt, nämlich zwei Testamente, vier Psalmbücher, acht Zeugnisse, zwölf Lehrmeister und zwölf Namensbüchlein. Der Dietlikoner Pfarrer bemerkte jedoch, dass er von seinem eigenen Geld noch ein paar Bücher mehr gekauft hatte und trotzdem nicht allen Kindern diejenigen Bücher hatte verteilen können, die er für notwendig erachtete. Vermutlich hatte also die Gemeinde Buchs mehr finanzielle Mittel zur Lehrmittelbeschaffung zur Verfügung als Dietlikon.

### 6.2.6 Schulfächer

Der Buchser Pfarrer gab an, dass das Buchstabieren in ungleicher Zeit absolviert werde, nannte aber dafür gedruckte Buchstabierplättchen als Vorteil, um dies den Kindern beizubringen. In Dietlikon wurde das Buchstabieren von den Schülerinnen und Schülern für gewöhnlich in zwei Wintern gelernt, was ziemlich genau dem ermittelten Durchschnitt des Regensberger Kapitels entspricht. Dem Pfarrer waren dabei aber im Gegensatz zu demjenigen in Buchs keine Lernvorteile bekannt. Dass Buchs über Buchstabierplättchen verfügte und Dietlikon nicht, könnte ein weiteres Indiz dafür sein, dass die Buchser Gemeinde mehr Geld in Schulgüter investierte.

Für das Schreiben wurde in Buchs und Dietlikon gleichviel Zeit aufgewendet, nämlich eine Stunde täglich. Auch in Bezug auf das Rechnen sieht es in beiden Gemeinden ähnlich aus. In Buchs lernten gar keine Kinder rechnen, weil es vom Schulmeister selbst nicht beherrscht wurde und in Dietlikon waren es nur sehr wenige Kinder, welche Rechnen lernten, nämlich drei oder vier.

## 6.3 Externe Faktoren

### 6.3.1 Armut

In Buchs und in der Gemeinde Dietlikon wurde das Schulgeld von Kindern armer Eltern oder Waisen aus dem Kirchengut beziehungsweise von der Kirche bezahlt. Anscheinend waren arme Kinder in Bezug auf den Schullohn nicht benachteiligt.

### 6.3.2 Schulhaus

In Buchs existierte zur Zeit der Umfrage bereits ein Schulhaus – ebenso in Dietlikon. Die 31 Kinder, welche in Rieden zur Schule gingen, mussten sich jedoch mit der engen Wohnung des Schulmeisters begnügen.

In beiden Schulhäusern wurde Acht gegeben auf die Reinlichkeit – in Dietlikon war es den Kindern sogar verboten, ungewaschen in der Schule zu erscheinen.

### 6.3.3 Schulweg

In Bezug auf den Schulweg können die Gemeinden Buchs und Dietlikon unglücklicherweise nicht miteinander verglichen werden, da der Dietlikoner Pfarrer diese Frage aus unbekanntem Gründen nicht beantwortete. In Buchs gab es keine entlegenen Höfe, welche einen übermäßig weiten Schulweg zur Folge hatten. Falls es in Dietlikon abgelegene Höfe gegeben

haben sollte, so ist es doch sehr wahrscheinlich, dass diese Tatsache den Schulbesuch der Kinder dieser Höfe nicht beeinträchtigte, da die Kinder entlegener Höfe in den restlichen Regensberger Gemeinden die Schule trotzdem regelmässig besuchten.

#### 6.3.4 Eltern

Sowohl der Pfarrer in Buchs als auch derjenige in Dietlikon zeigten sich nicht zufrieden mit dem Engagement der Eltern betreffend der Schule. In Buchs liessen viele Eltern ihre Kinder nur in der Schule lernen und bloss bei ein paar wenigen Schülerinnen und Schülern wurde bemerkt, dass sie zu Hause mit den Eltern übten. In Dietlikon taten die Eltern daheim laut dem Pfarrer für die Schule fast nichts mit ihren Kindern. Es kam sogar vor, dass einige mit ihren Kindern zwar lernten, ihnen dabei aber falsche Dinge beibrachten.

In beiden Gemeinden interessierten sich die Eltern auch kaum dafür, wie sich ihre Sprösslinge in der Schule verhielten. Der Buchser Pfarrer gab an, dass nur „Einige wenige ordentliche u. #Exacte Elteren“ beim Schulmeister nach dem Verhalten ihrer Kinder fragen würden und in Dietlikon heisst es, dass dies nur sehr selten geschehe.



## 6.4 Tabellarische Darstellung der Resultate von Buchs und Dietlikon

### 6.4.1 Interne Faktoren

	1. <i>Schüler- bestand</i>	2. <i>Präsenz</i>	3. <i>Sommer- schule</i>	4. <i>Schulzeit im Sommer</i>	5. <i>Präsenz Sommer- schule</i>	6. <i>Schuldauer</i>	7. <i>Repetition zu Beginn der Winterschule</i>	8. <i>Schulmeister widmen sich ganz der Schule</i>	9. <i>Fähigkeiten des/der Schulmeister</i>	10. <i>Beliebtheit des Schulmeisters</i>	11. <i>Finanzielle Mittel</i>	12. <i>Ins Schrei- ben inves- tierte Zeit</i>	13. <i>Rechnen</i>
<i>Buchs</i>	-	+	+	+	+	+	+	+	-	-	+	=	-
<i>Dietli- kon</i>	+	-	-	-	-	-	-	+	+	+	-	=	+

1. Buchs hatte eine grössere Schule als Dietlikon oder Rieden. Da in der Umfrage am meisten Gemeinden der Meinung waren, dass kleinere Schulen besser wären als grössere, erhält hier Dietlikon ein Pluszeichen.
2. Buchs hatte höchstwahrscheinlich gesamthaft gesehen mehr Kinder, welche die Winterschule besuchten, da die Schülerzahl im Gegensatz zu Dietlikon im Frühling nicht abnahm.
3. Buchs besass eine Sommerschule und in der Gemeinde Dietlikon gab es keine.
4. In Buchs wurde am Montag- und Mittwochmorgen sowie am Samstagmittag Sommerschule gehalten (also zwei halbe Tage und ein Mittag) und in Dietlikon zwei halbe Tage.
5. In Buchs besuchten rund 34% der Kinder, welche in die Winterschule gingen, auch die Sommerschule – in Dietlikon gingen nur 18% der Kinder auch im Sommer zur Schule.
6. Wie im Kapitel 6.2.3 näher erläutert, wird trotz ungenauer Angaben des Buchser Pfarrers vermutet, dass die Kinder in Buchs im Schnitt länger zur Schule gingen als diejenigen aus der Gemeinde Dietlikon.
7. Wie ebenfalls in Kapitel 6.2.3 näher erläutert, ist es sehr wahrscheinlich, dass in der Buchser Schule zu Beginn der Winterschule weniger Zeit aufgewendet werden musste, um den in der vorherigen Winterschule behandelten Stoff zu repetieren.
8. Die Schulmeister in beiden Gemeinden haben sich voll und ganz der Schule gewidmet und sind nicht (oder kaum) Nebenbeschäftigungen nachgegangen.
9. Anhand der Beschreibungen der Pfarrer schneiden die beiden Schulmeister in Dietlikon gesamthaft gesehen besser ab als derjenige in Buchs.
10. Die beiden Schulmeister in der Gemeinde Dietlikon waren deutlich beliebter als derjenige in Buchs.
11. In Buchs lernten rund 60% der Kinder, Geschriebenes zu lesen – in Dietlikon waren es nur 25%.
12. Anhand der in Kapitel 6.1.6 näher erläuterten Antworten der Pfarrer ist anzunehmen, dass die Gemeinde Buchs verhältnismässig mehr Geld in die Schule investierte als die Gemeinde Dietlikon.
13. In beiden Gemeinden wurde täglich eine Stunde für das Schreiben aufgewendet.
14. Beide Gemeinden schneiden in Bezug auf das Rechnen schlecht ab. In Buchs lernte kein einziges Kind rechnen – in Dietlikon waren es zumindest drei bis vier.

#### 6.4.2 Externe Faktoren

	<i>1. Armut</i>	<i>2. Schulhaus</i>	<i>3. Schulweg</i>	<i>4. Eltern</i>
<i>Buchs</i>	+	+	?	-
<i>Dietlikon</i>	+	-	?	-

1. In beiden Gemeinden wurde Kindern armer Eltern oder Waisen das Schulgeld von der Kirche beziehungsweise dem Kirchengut bezahlt.
2. Buchs und Dietlikon besaßen ein Schulhaus. In Rieden in der Gemeinde Dietlikon wurde aber in der engen Wohnung des Schulmeisters Schule gehalten, was sich höchstwahrscheinlich negativ auf den Unterricht auswirkte (deshalb bei Dietlikon eine Minus).
3. Wie bereits in Kapitel 6.2.3 erklärt wurde, können die Gemeinden Buchs und Dietlikon in Bezug auf lange Schulwege und deren Konsequenzen nicht miteinander verglichen werden.
4. In beiden Gemeinden interessierten sich die Eltern nicht sonderlich für die schulischen Angelegenheiten ihrer Kinder.

## 7 Schlussteil

Bereits die Statistiken, welche in Verbindung mit der Ermittlung des besten Kapitels bezüglich des Lernerfolgs erstellt wurden, lassen erahnen, dass die Institution Schule im Kapitel Regensberg einen verhältnismässig tiefen Stellenwert gehabt haben muss. In fünf der neun Statistiken landet Regensberg auf dem letzten Rang – es gab dort die meisten unfleissigen und unsittlichen Schulkinder, am meisten Schulmeister waren beim Unterrichten auf fremde Hilfe angewiesen und am wenigsten Pfarrer sahen dort einen Nutzen in der Sommerschule und überhaupt in dem, was in der Schule gelehrt wurde.

Regensberg und Stein am Rhein, das beste Kapitel hinsichtlich des Lernerfolgs, weisen in Bezug auf interne Einflussfaktoren Gemeinsamkeiten auf. In beiden Kapiteln hatte eine Schule durchschnittlich fast gleich viele Schulkinder, beinahe alle Schulmeister widmeten sich voll und ganz der Schule, besaßen laut den Pfarrern gute Fähigkeiten um zu unterrichten und waren bei Kindern und Gemeinde beliebt. Ebenso hatte das Rechnen in beiden Kapiteln eine untergeordnete Stellung.

In Regensberg gingen die Kinder grundsätzlich rund ein Jahr länger zur Schule und in der Winterschule wurde dort mehr Zeit ins Schreiben investiert als in Stein am Rhein. Da Stein am Rhein hinsichtlich des Lernerfolgs bekanntlich klar besser abschneidet, können diese beiden Faktoren keinen übermässig grossen Einfluss auf den Schul- und Lernerfolg gehabt haben. Dementsprechend müssen diejenigen Einflussfaktoren mehr ins Gewicht gefallen sein, in welchen Stein am Rhein besser abscheidet - alle diese Faktoren drehen sich um die Sommerschule: Stein am Rhein verfügte eindeutig über mehr Sommerschulen als Regensberg, es wurde dort im Sommer wöchentlich mehr Unterricht gehalten, mehr Kinder gingen im Winter wie auch im Sommer zur Schule und zu Beginn der Winterschule musste im „besten Kapitel“ weniger Zeit ins Repetieren des Stoffes vom vorigen Schuljahr investiert werden.

Beim Vergleichen der Kapitel konnten hinsichtlich der externen Faktoren unglücklicherweise keine aussagekräftigen Resultate ermittelt werden, da in beiden Kapiteln in beinahe allen Orten armen Kindern und Waisen das Schulgeld bezahlt wurde, pro Kapitel nur eine einzige Gemeinde nicht mindestens ein Schulhaus besass, in Regensberg wie auch in Stein am Rhein Kinder mit weitem Schulweg nicht unregelmässiger in der Schule erschienen als andere Schulkinder und sich in beiden Kapiteln die Eltern nicht sonderlich für schulische Belange interessierten.

Innerhalb des Kapitels Regensberg wurde Buchs als beste und Dietlikon als schlechteste Gemeinde bezüglich des Lernerfolgs ermittelt. Auch dort fanden sich Gemeinsamkeiten hinsichtlich interner Faktoren: Beide Gemeinden hatten vorwiegend Schulmeister, die sich voll und ganz der Schule widmen konnten und sowohl in Buchs als auch in Dietlikon wurde im Unterricht gleich viel Zeit ins Schreiben investiert.

Die zwei Schulen in Dietlikon hatten geringere Schülerzahlen als diejenige in Buchs, daher kann angenommen werden, dass, obwohl kleinere Schulen zu dieser Zeit grundsätzlich beliebter waren, grössere Schulen nicht automatisch benachteiligt waren. Auch in Bezug auf die Fähigkeiten und die Beliebtheit des Schulmeisters schneidet Dietlikon besser ab als die „bessere Gemeinde“ Buchs – folglich können die Lehrpersonen und ihre Fähigkeiten überraschenderweise als vernachlässigender Faktor angesehen werden.

Dafür hatte Buchs im Schnitt höchstwahrscheinlich mehr Kinder, welche die Winterschule besuchten und diese dauerte wahrscheinlich auch länger als in Dietlikon. Ebenso darf vermutet werden, dass die Gemeinde Buchs mehr Geld in die Schule investierte/investieren konnte als Dietlikon. Mit Sicherheit kann jedoch gesagt werden, dass Buchs bezüglich Sommerschulen deutlich besser dastand, da es über eine Sommerschule verfügte und die Pfarrei Dietlikon nicht, im Sommer dort mehr Schule gehalten wurde, mehr Kinder auch in der warmen Jahreszeit den Unterricht besuchten und dadurch zu Beginn der Winterschule weniger Zeit ins Repetieren des Stoffes vom vorigen Winter investiert werden musste.

Auch auf Gemeindeebene liess sich unglücklicherweise nicht viel über den Einfluss der externen Faktoren ermitteln. In beiden Gemeinden wurde armen Kindern und Waisen das Schulgeld bezahlt und sowohl in Buchs als auch in Dietlikon interessierten sich die Eltern nicht sonderlich dafür, was ihre Kinder in der Schule machten. Einzig in Bezug auf den Faktor Schulhaus schneidet Buchs besser ab als Dietlikon, da Rieden kein Schulhaus besass und die Kinder in der engen Wohnung des Schulmeisters unterrichtet werden mussten.

Hauptgrund für das schlechte Abschneiden des Kapitels Regensberg in der Zürcher Schulumfrage von 1771/1772 war also die Tatsache, dass es über verhältnismässig wenige Sommerschulen verfügte. Ebenso kam in dieser Arbeit zum Vorschein, dass die Gesinnung der Leute in Regensberg der Schule gegenüber im Vergleich mit den anderen untersuchten Kapiteln sehr negativ ausfällt.

Gründe für diese beiden Phänomene können anhand der Umfrage nicht ermittelt werden – deren Ermittlung würde wohl Stoff für eine weitere Seminararbeit bieten.

## **8 Literaturverzeichnis**

### *8.1 Quellen*

Schwab, Andrea, Tröhler, Daniel (Hgg.): Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/1772. Edition auf CD-Rom. (Quellen und Dokumente zur Alltagsgeschichte der Erziehung), Bad Heilbrunn 2006.

### *8.2 Literatur*

Montandon, Jens: Gemeinde und Schule. Determinanten lokaler Schulwirklichkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts anhand der bernischen Landschulumfrage von 1806. Lizentiatsarbeit Historisches Institut, Universität Bern 2006.

Straumann, Eva: „Allerdings haben die Rekruten seit ihrem Austritt aus der Schule manches vergessen; aber Manches, was man nun von ihnen verlangt, haben sie schon damals nicht besessen“. Die Berner Abschlussprüfungen von 1879. Lizentiatsarbeit Historisches Institut, Universität Bern 2006.

Tröhler, Daniel, Schwab, Andrea (Hgg): Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/1772. Bad Heilbrunn, 2006.

## 9 Anhang

### Auswertung auf Kapitelebene anhand des dritten Teils der Umfrage (C. Ueber den Nutzen des Schul-Unterrichts, und den Schaden des Versaumnisses.)

#### Kapitel Eglisau

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
<b>Bachs</b>	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	?	?	?	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja
<b>Bülach</b>	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	?	?	?	?	Nein	Nein	Ja	Nein	Ja	?	?
<b>Glattfelden</b>	Ja	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	?	?	?	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja
<b>Niederweningen</b>	Ja	Nein	Ja	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja	Nein	Ja
<b>Rafz</b>	Ja	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja	?	?	?	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Ja	Ja
<b>Schöfflisdorf</b>	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Ja	?	?	?	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja
<b>Stadel</b>	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
<b>Steinmaur</b>	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja	?	?	?	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja
<b>Tegerfelden Oberweningen</b>	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	Ja	?
<b>Weiach</b>	Ja	?	?	?	Nein	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Ja	?	?
<b>Wil</b>	Ja	Nein	?	?	Ja	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Ja	Ja	?
<b>Zurzach</b>	Ja	Ja	?	Ja	=	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Ja	Ja	Ja

1. Können am Ende die meisten Kinder lesen? (C1)
2. Können am Ende die meisten Kinder schreiben? (C1)
3. Überwiegen die fleissigen Kinder die Unfleissigen? (C3)
4. Überwiegen die geschickten Kinder die Ungeschickten? (C3)
5. Überwiegen die gesitteten Kinder die Ungesitteten? (C3)
6. Weniger Absenzen = mehr Lernerfolg? (C5)
7. Grössere Schulen sind besser als kleine (C6)
8. Kleinere Schulen sind besser als grosse (C6)

9. Grosse und kleine Schulen sind gleich gut (C6)
10. Schulmeister lässt sich von älteren Knaben helfen (C7)
11. Schulmeister lässt sich von Familienmitgliedern helfen (C7)
12. Schulmeister erhält sonstige, fremde Hilfe (C7)
13. Schulmeister benötigt keine Hilfe (C7)
14. Wird ein Nutzen in den Sommerschulen gesehen? (C8)
15. Wird ein Nutzen in den Nachtschulen gesehen? (C9)
16. Schule ist von Nutzen für spätere Bauernökonomie (C10)

## Kapitel Elgg

	<i>1</i>	<i>2</i>	<i>3</i>	<i>4</i>	<i>5</i>	<i>6</i>	<i>7</i>	<i>8</i>	<i>9</i>	<i>10</i>	<i>11</i>	<i>12</i>	<i>13</i>	<i>14</i>	<i>15</i>	<i>16</i>
<i>Altikon/Thalheim</i>	?	?	?	?	?	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Ja	Ja	Ja
<i>Dinhard</i>	Ja	Ja	?	Nein	?	Ja	?	?	?	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja
<i>Elgg</i>	?	?	?	?	?	Ja	?	?	?	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	?	Ja
<i>Elsau</i>	Ja	Nein	?	?	Nein	Ja	?	?	?	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja
<i>Rickenbach</i>	Ja	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Ja	Ja	Ja
<i>Schlatt</i>	Ja	Nein	Ja	Ja	Nein	Ja	?	?	?	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	?	Nein
<i>Seen</i>	Ja	Ja	?	?	Ja	Ja	?	?	?	?	?	Ja	Nein	Ja	Ja	Ja
<i>Sternenberg</i>	Nein	Nein	?	Nein	?	Ja	?	?	-	Ja	Nein	Nein	Nein	-	Ja	Nein
<i>Turbenthal</i>	Ja	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja
<i>Wiesendangen</i>	Ja	Nein	?	?	?	Ja	?	?	?	?	?	?	?	?	Ja	Nein
<i>Wila</i>	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	Nein	?
<i>Wildberg</i>	Ja	Ja	?	?	?	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Nein	Ja	?
<i>Zell</i>	Ja	?	Nein	Nein	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja

1. Können am Ende die meisten Kinder lesen? (C1)
2. Können am Ende die meisten Kinder schreiben? (C1)
3. Überwiegen die fleissigen Kinder die Unfleissigen? (C3)
4. Überwiegen die geschickten Kinder die Ungeschickten? (C3)
5. Überwiegen die gesitteten Kinder die Ungesitteten? (C3)
6. Weniger Absenzen = mehr Lernerfolg? (C5)
7. Grössere Schulen sind besser als kleine (C6)
8. Kleinere Schulen sind besser als grosse (C6)

9. Grosse und kleine Schulen sind gleich gut (C6)
10. Schulmeister lässt sich von älteren Knaben helfen (C7)
11. Schulmeister lässt sich von Familienmitgliedern helfen (C7)
12. Schulmeister erhält sonstige, fremde Hilfe (C7)
13. Schulmeister benötigt keine Hilfe (C7)
14. Wird ein Nutzen in den Sommerschulen gesehen? (C8)
15. Wird ein Nutzen in den Nachtschulen gesehen? (C9)
16. Schule ist von Nutzen für spätere Bauernökonomie (C10)

## Kapitel Kyburg

	<i>1</i>	<i>2</i>	<i>3</i>	<i>4</i>	<i>5</i>	<i>6</i>	<i>7</i>	<i>8</i>	<i>9</i>	<i>10</i>	<i>11</i>	<i>12</i>	<i>13</i>	<i>14</i>	<i>15</i>	<i>16</i>
<i>Dübendorf</i>	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Nein	Ja
<i>Fällanden</i>	Ja	Ja	Ja	Ja	?	Ja	?	?	?	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja	Nein	?
<i>Fehraltendorf</i>	Ja	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	?	?	?	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja	Ja	?
<i>Greifensee</i>	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Ja	Nein	Ja
<i>Hittnau</i>	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
<i>Illnau</i>	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	?	?	?	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja
<i>Kyburg</i>	Ja	Ja	Nein	Nein	Nein	?	?	?	?	?	?	?	?	?	Nein	Ja
<i>Lindau</i>	Ja	Ja	Ja	=	Ja	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Ja	?	Ja
<i>Maur</i>	Ja	Nein	Nein	Nein	?	Ja	?	?	?	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja	Ja	?
<i>Mönchaltendorf</i>	Ja	Nein	=	=	Ja	Ja	?	?	?	Ja	Ja	Nein	Nein	Ja	?	Nein
<i>Pfäffikon</i>	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein	Ja	?	?	?	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Nein	Ja
<i>Russikon</i>	Ja	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	?	?	?	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Nein	Ja
<i>Uster</i>	Ja	?	Ja	Ja	Ja	?	Nein	Ja	Nein	Ja	Ja	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja
<i>Volketswil</i>	Ja	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	?	?	?	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja	?	?
<i>Wangen</i>	Ja	Ja	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
<i>Weisslingen</i>	Ja	Nein	?	Nein	Ja	Ja	Nein	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja

1. Können am Ende die meisten Kinder lesen? (C1)
2. Können am Ende die meisten Kinder schreiben? (C1)
3. Überwiegen die fleissigen Kinder die Unfleissigen? (C3)
4. Überwiegen die geschickten Kinder die Ungeschickten? (C3)
5. Überwiegen die gesitteten Kinder die Ungesitteten? (C3)
6. Weniger Absenzen = mehr Lernerfolg? (C5)
7. Grössere Schulen sind besser als kleine (C6)
8. Kleinere Schulen sind besser als grosse (C6)

9. Grosse und kleine Schulen sind gleich gut (C6)
10. Schulmeister lässt sich von älteren Knaben helfen (C7)
11. Schulmeister lässt sich von Familienmitgliedern helfen (C7)
12. Schulmeister erhält sonstige, fremde Hilfe (C7)
13. Schulmeister benötigt keine Hilfe (C7)
14. Wird ein Nutzen in den Sommerschulen gesehen? (C8)
15. Wird ein Nutzen in den Nachtschulen gesehen? (C9)
16. Schule ist von Nutzen für spätere Bauernökonomie (C10)



### Kapitel Regensburg

	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>5</b>	<b>6</b>	<b>7</b>	<b>8</b>	<b>9</b>	<b>10</b>	<b>11</b>	<b>12</b>	<b>13</b>	<b>14</b>	<b>15</b>	<b>16</b>
<b>Affoltern bei Höngg</b>	Ja	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja	?	?	?	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Nein
<b>Bassersdorf</b>	Ja	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Nein
<b>Buchs</b>	Ja	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	?	?	?	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja
<b>Dielsdorf</b>	Ja	Ja	?	?	?	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Ja	Ja	Nein
<b>Dietlikon</b>	Ja	Nein	?	?	?	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Nein	Nein	Nein
<b>Höngg</b>	Ja	Nein	?	?	Nein	Ja	?	?	?	Ja	Ja	Nein	Nein	Ja	Nein	Nein
<b>Kloten</b>	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein	Ja	Ja	Nein	Nein	Ja	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja
<b>Otelfingen</b>	Ja	?	?	?	?	?	?	?	?	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	?	?
<b>Regensburg</b>	Ja	Ja	?	?	?	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Nein	Ja	Nein
<b>Regensdorf</b>	Ja	?	Ja	Ja	?	Ja	?	?	?	Nein	Nein	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
<b>Weiningen</b>	Ja	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	?	?	?	Nein	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja

1. Können am Ende die meisten Kinder lesen? (C1)
2. Können am Ende die meisten Kinder schreiben? (C1)
3. Überwiegen die fleissigen Kinder die Unfleissigen? (C3)
4. Überwiegen die geschickten Kinder die Ungeschickten? (C3)
5. Überwiegen die gesitteten Kinder die Ungesitteten? (C3)
6. Weniger Absenzen = mehr Lernerfolg? (C5)
7. Grössere Schulen sind besser als kleine (C6)
8. Kleinere Schulen sind besser als grosse (C6)

9. Grosse und kleine Schulen sind gleich gut (C6)
10. Schulmeister lässt sich von älteren Knaben helfen (C7)
11. Schulmeister lässt sich von Familienmitgliedern helfen (C7)
12. Schulmeister erhält sonstige, fremde Hilfe (C7)
13. Schulmeister benötigt keine Hilfe (C7)
14. Wird ein Nutzen in den Sommerschulen gesehen? (C8)
15. Wird ein Nutzen in den Nachtschulen gesehen? (C9)
16. Schule ist von Nutzen für spätere Bauernökonomie (C10)

### Kapitel Stein am Rhein

	<i>1</i>	<i>2</i>	<i>3</i>	<i>4</i>	<i>5</i>	<i>6</i>	<i>7</i>	<i>8</i>	<i>9</i>	<i>10</i>	<i>11</i>	<i>12</i>	<i>13</i>	<i>14</i>	<i>15</i>	<i>16</i>
<i>Andelfingen</i>	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Ja	?	Ja
<i>Benken</i>	Ja	Nein	?	Ja	Nein	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Ja	Ja	Ja
<i>Dägerlen</i>	Ja	Ja	?	Nein	?	Ja	?	?	?	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja
<i>Dörflingen</i>	Ja	Ja	Ja	?	?	Ja	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
<i>Feuerthalen</i>	?	?	?	?	?	Ja	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
<i>Laufen</i>	Ja	Ja	?	?	?	Ja	Nein	Nein	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	?	?	?
<i>Marthalen</i>	Ja	?	?	?	?	Ja	?	?	?	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja
<i>Ossingen</i>	Ja	Nein	?	?	?	Ja	?	?	?	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	?	Ja
<i>Stammheim</i>	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein	Nein	Ja	?	?	?	Ja	Ja	Ja	Ja
<i>Trüllikon</i>	Ja	?	Nein	Nein	Nein	Ja	?	?	?	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja

1. Können am Ende die meisten Kinder lesen? (C1)
2. Können am Ende die meisten Kinder schreiben? (C1)
3. Überwiegen die fleissigen Kinder die Unfleissigen? (C3)
4. Überwiegen die geschickten Kinder die Ungeschickten? (C3)
5. Überwiegen die gesitteten Kinder die Ungesitteten? (C3)
6. Weniger Absenzen = mehr Lernerfolg? (C5)
7. Grössere Schulen sind besser als kleine (C6)
8. Kleinere Schulen sind besser als grosse (C6)

9. Grosse und kleine Schulen sind gleich gut (C6)
10. Schulmeister lässt sich von älteren Knaben helfen (C7)
11. Schulmeister lässt sich von Familienmitgliedern helfen (C7)
12. Schulmeister erhält sonstige, fremde Hilfe (C7)
13. Schulmeister benötigt keine Hilfe (C7)
14. Wird ein Nutzen in den Sommerschulen gesehen? (C8)
15. Wird ein Nutzen in den Nachtschulen gesehen? (C9)
16. Schule ist von Nutzen für spätere Bauernökonomie (C10)

## Kapitel Winterthur

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
<b>Berg am Irchel</b>	Ja	Ja	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
<b>Brütten</b>	Ja	Ja	Ja	Nein	?	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Nein	Ja	Ja
<b>Buch am Irchel</b>	Ja	Ja	?	Nein	?	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Ja	Ja	Ja
<b>Dättlikon</b>	Ja	?	Ja	Ja	Ja	Ja	?	?	?	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja
<b>Dorf</b>	?	?	Ja	Ja	Ja	Ja	?	?	?	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja
<b>Embrach</b>	Ja	Ja	?	?	?	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Ja	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja
<b>Flaach</b>	Ja	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
<b>Henggart</b>	Nein	Nein	?	?	?	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Ja	Ja	?
<b>Hettlingen</b>	?	?	?	?	?	Ja	?	?	?	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	?	?
<b>Lufingen</b>	Ja	Ja	?	Ja	Ja	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Ja	Ja	Ja
<b>Neftenbach</b>	Ja	Ja	Ja	=	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja
<b>Oberwinterthur</b>	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja
<b>Pfungen</b>	Ja	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Ja	Ja	?
<b>Rorbas</b>	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
<b>Seuzach</b>	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
<b>Töss</b>	Ja	?	?	?	?	?	?	?	?	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja	?	?
<b>Veltheim</b>	Ja	Ja	Nein	?	?	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Nein	Ja	?
<b>Winterthur</b>	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
<b>Wülflingen</b>	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	?	?	?	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja	?

1. Können am Ende die meisten Kinder lesen? (C1)
2. Können am Ende die meisten Kinder schreiben? (C1)
3. Überwiegen die fleissigen Kinder die Unfleissigen? (C3)
4. Überwiegen die geschickten Kinder die Ungeschickten? (C3)
5. Überwiegen die gesitteten Kinder die Ungesitteten? (C3)
6. Weniger Absenzen = mehr Lernerfolg? (C5)
7. Grössere Schulen sind besser als kleine (C6)
8. Kleinere Schulen sind besser als grosse (C6)

9. Grosse und kleine Schulen sind gleich gut (C6)
10. Schulmeister lässt sich von älteren Knaben helfen (C7)
11. Schulmeister lässt sich von Familienmitgliedern helfen (C7)
12. Schulmeister erhält sonstige, fremde Hilfe (C7)
13. Schulmeister benötigt keine Hilfe (C7)
14. Wird ein Nutzen in den Sommerschulen gesehen? (C8)
15. Wird ein Nutzen in den Nachtschulen gesehen? (C9)
16. Schule ist von Nutzen für spätere Bauernökonomie (C10)

## Kapitel Zürichsee

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
<i>Altstetten</i>	Ja	Nein	?	?	?	Ja	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
<i>Erlenbach</i>	Nein	Nein	Ja	Ja	?	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Ja	Nein	Ja
<i>Herrliberg</i>	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein	Nein	Ja	Ja	Nein	Nein	Nein	?	?	Ja
<i>Hirzel</i>	?	?	Nein	Nein	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Nein	Ja
<i>Homberchtikon</i>	Ja	Nein	Nein	Nein	=	Ja	?	?	?	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Nein	Ja
<i>Horgen</i>	Ja	Ja	?	?	Ja	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Ja	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja
<i>Kilchberg</i>	Ja	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	?	?	?	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	?	Ja
<i>Küsnacht</i>	?	?	Ja	Ja	Nein	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Ja	?	Ja
<i>Langnau</i>	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Ja	Ja	Ja
<i>Männedorf</i>	Ja	Ja	?	?	?	Ja	?	?	?	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja
<i>Meilen</i>	Ja	?	?	Nein	?	Ja	?	?	?	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja	?	?
<i>Oberrieden</i>	Ja	Ja	Nein	?	Nein	Ja	?	?	?	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja
<i>Richterswil</i>	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
<i>Schönenberg</i>	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	?	?	?	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja
<i>Stäfa</i>	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
<i>Thalwil</i>	Ja	Ja	Ja	Ja	=	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Ja
<i>Uetikon</i>	?	?	Ja	Ja	Ja	Ja	?	?	?	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja	?	Ja
<i>Wollishofen</i>	Ja	Ja	Nein	Nein	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	?	?	?	?	Ja	?	Ja
<i>Zumikon</i>	Ja	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja	?	?	?	?	?	?	?	Ja	Nein	?

1. Können am Ende die meisten Kinder lesen? (C1)
2. Können am Ende die meisten Kinder schreiben? (C1)
3. Überwiegen die fleissigen Kinder die Unfleissigen? (C3)
4. Überwiegen die geschickten Kinder die Ungeschickten? (C3)
5. Überwiegen die gesitteten Kinder die Ungesitteten? (C3)
6. Weniger Absenzen = mehr Lernerfolg? (C5)
7. Grössere Schulen sind besser als kleine (C6)
8. Kleinere Schulen sind besser als grosse (C6)
9. Grosse und kleine Schulen sind gleich gut (C6)
10. Schulmeister lässt sich von älteren Knaben helfen (C7)
11. Schulmeister lässt sich von Familienmitgliedern helfen (C7)
12. Schulmeister erhält sonstige, fremde Hilfe (C7)
13. Schulmeister benötigt keine Hilfe (C7)
14. Wird ein Nutzen in den Sommerschulen gesehen? (C8)
15. Wird ein Nutzen in den Nachtschulen gesehen? (C9)
16. Schule ist von Nutzen für spätere Bauernökonomie (C10)

